

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Bunte Oase in der Wüste

Peru: Schüler kämpfen im Armenviertel gegen Sand und Trostlosigkeit

Mit großem Enthusiasmus hegen und pflegen die Schüler in einem Armenviertel von Perus Hauptstadt Lima ihre eigene kleine Oase inmitten der trostlosen und sandigen Wüste. Das Gießen ist um vieles leichter geworden: Nach 50 Jahren hat die Schule in Carapongo endlich einen Wasseranschluss erhalten. ► Seite 2/3

Vertrauen

Eine kleine Münze reißt Theo zu einem großen Fehler hin – der stellt die Freundschaft zu Felix auf die Probe. Schließlich gesteht Theo, was er getan hat. Kann Felix ihm wieder vertrauen? ► Kinderseite 12



Waffenruhe

Der Vatikan ruft die Kriegsparteien im Ukrainekonflikt zu einem bedingungslosen Waffenstillstand auf. Der Heilige Stuhl hoffe, „dass die beteiligten Parteien die Gelegenheit zu einem aufrichtigen Dialog nutzen, der an keinerlei Vorbedingungen geknüpft ist und auf die Erreichung eines gerechten und dauerhaften Friedens abzielt.“



Trauma-Hilfe

Der Absturz der Germanwings-Maschine am 24. März 2015 schockte ganz Europa. Klaus Radner verlor damals seine Tochter, ihren Partner und seinen Enkel. Im Interview sagt er, was ihm hilft, das Trauma zu verarbeiten. ► Seite 16/17

Glückwünsche



Papst Franziskus hat Glückwünsche zum Jahrestag seiner Wahl erhalten. Zwar beginnt er den Tag in der Gemelli-Klinik, doch auch da wurde mit einer Torte gefeiert. ► Seite 7



Foto: Achim Pohl/Advent

Frieden?



Die jüngsten Massaker an der alawitischen Minderheit in Syrien lassen den Frieden in dem islamistisch beherrschten Land in weite Ferne treten. Auch Christen waren von der Gewalt betroffen. Bislang scheinen sie aber noch einigermaßen sicher zu sein. ► Seite 13

Leserumfrage

Fleischlos sollte jeder einen Tag pro Woche leben können, findet Umweltbischof Rolf Lohmann (Seite 8). Die christliche Tradition gebiete ohnehin, am Freitag kein Fleisch zu essen. Halten auch Sie sich daran? Oder lehnen Sie einen sogenannten Veggie-Tag ab?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de



▲ Kinder haben auf dem Schulgelände Gärten angelegt und bringen die Wüste zum Blühen.

Fotos: Achim Pohl/Adveniat

SCHULPROJEKT ZUM UMWELTSCHUTZ

Wo die Wüste erblüht

Der Kampf um Trinkwasser ist für die Menschen in Lima Lebensaufgabe

LIMA – Trinkwasser ist in den Armenvierteln von Lima Mangelware. Der Kampf um sauberes Wasser steht für die Menschen im Vorort Carapongo im Mittelpunkt ihres Lebens – nicht nur am UN-Weltwassertag, der am 22. März begangen wird. Denn der Staat überlässt die Bevölkerung sich selbst. Eine Schule bringt nun mit Hilfe von Adveniat die Wüste zum Blühen.

Die Menschen in Carapongo leiden unter extremem Wassermangel. Und wenn der Fluss Rimac Wasser führt, dann ist es verschmutzt und vergiftet. Der Ort am Stadtrand von Lima liegt wie die gesamte peruanische Hauptstadt mitten in der Wüste. Ursprünglich haben die Einwohner in dem kleinen Bauerndorf mit dem Flusswasser Gemüse angebaut und in der Hauptstadt verkauft. Doch während des Bürgerkriegs in den 1980er Jahren flohen Zehntausende vor der Gewalt im Hochland an die Küste und bauten in

Carapongo behelfsmäßige Hütten aus Sperrholz und Wellblech: ohne Strom, ohne Wasser, ohne Müllabfuhr, ohne Kanalisation.

Daran hat sich bis heute wenig geändert. Viele holen ihr Trinkwasser aus dem Fluss, obwohl andere dort ihre Motorräder waschen und

Firmen ihr Abwasser entsorgen. Diese soziale und ökologische Katastrophe hat sich im Laufe der Jahre zugespitzt. Heute ist der Rimac, der bei Lima in den Pazifik mündet, zusätzlich mit Pestiziden aus der Export-Landwirtschaft und Schwermetallen aus dem Bergbau verseucht. Ab und zu schillert der Fluss in bunten Farben oder schäumt. Es ist ein toxischer Cocktail.

„Laut unabhängigen Studien werden die staatlichen Grenzwerte für manche Schwermetalle im Rimac um bis zu 200 Prozent überschritten“, erzählt Elisabeth Huamán von Grupo Andes. Die katholische Basisorganisation, die vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat unterstützt wird, hat sich immer mehr auf Umweltthemen spezialisiert.

Und das hat viel mit der 40-jährigen Huamán zu tun. Die zweifache Mutter lebt selbst in Carapongo – und leidet unter der Verschmutzung: dem Müll, der nicht abgeholt und vom Wind über den ganzen



▲ Bunte Akzente setzen die Schüler in der braunen und staubigen Wüste. Die katholische Basisorganisation Grupo Andes sensibilisiert die Kinder für Umweltschutz.

Ort verteilt wird, dem Staub der vielen nichtasphaltierten Straßen, der die Augen reizt und sich auf die Lungen setzt, dem Fluss, der bei Niedrigwasser eine stinkende Kloake ist und bei Hochwasser die Straßen überschwemmt – und vor allem unter dem Wassermangel.

Kein Wasseranschluss

Es regnet selten im Großraum Lima – im Jahresdurchschnitt fallen nur 109 Millimeter Niederschlag. In Berlin regnet es fast siebenmal so viel. Einen Wasseranschluss haben die wenigsten Häuser in Carapongo. Die meisten Menschen leben in Hütten an Berghängen und müssen ihr Wasser kaufen, in Flaschen oder von Tankwagen. Das ist nicht nur mühsam, sondern doppelt so teuer wie das Trinkwasser aus der Leitung. Laut Studien verbrauchen Familien in Lima, die nicht an das öffentliche Trinkwassernetz angeschlossen sind, etwa 5000 Liter im Monat. Familien mit Anschluss ans öffentliche Trinkwassernetz dreimal mehr.

Ein Wasseranschluss fehlte bis vor kurzem selbst in der staatlichen Schule in Carapongo, die 1800 Schüler vom Erstklässler bis zum Abiturienten besuchen. Beim Bau vor 50 Jahren wurde der einfach



▲ Der Staub der nichtasphaltierten Straßen reizt die Augen und setzt sich auf die Lungen der Kinder und Erwachsenen.

„vergessen“. Manchmal versprach ein Lokalpolitiker den Wasseranschluss – doch dann versickerte das Projekt in den Tiefen der korrupten Bürokratie.

Ab und zu schickte die Gemeinde einen Zisternenwagen vorbei. Aber das reichte natürlich nicht. „Ich hatte im Klassenzimmer neben dem Klo Unterricht. Das stank bes-

tialisch nach Kot und Urin und war eine Zumutung“, erzählt Grundschullehrerin Rosmery Cueto.

Bis Elisabeth Huamán ein Umweltprojekt entwarf: Mülltrennung und Schulgärten, verbunden mit Umwelt-Workshops für Lehrer und Schüler. Adveniat sagte die Finanzierung zu, und die Vizedirektorin war Feuer und Flamme – denn das trostlose Ambiente missfiel ihr. Sie schickte die Lehrer zum Workshop und mobilisierte Eltern und Schüler, gemeinsam Schulgärten anzulegen. Jede Klasse bekam ein eigenes Eckchen Wüste, das sie selbst gestalten durfte.

Bunte Oase in der Wüste

Grupo Andes stellte Kompost, Samen und Setzlinge und stand beim Anlegen mit Rat und Tat zur Seite. Heute grünt und blüht es an der Schule, Mangobäumchen stehen neben Rosen, Zwiebeln neben Sukkulente. Dazwischen liegen Steine, die als Marienkäfer angemalt wurden, und aus einem alten Autoreifen blickt keck ein Löwenmäulchen.

„Pflanzen sind wie eine Therapie“, beobachtet Vizedirektorin Maruja Baldeon. Die Kinder seien rücksichtsvoller, sie selbst viel entspannter. „Unglaublich, wie viel

ein paar Pflanzen verändern können.“ Aber das war längst nicht alles. Durch die Gärten motiviert, sammeln Eltern, Schüler und Lehrkräfte nun regelmäßig Müll aus dem Rimac-Fluss.

Mitte 2024 protestierten sie dann gemeinsam vor dem Rathaus. Elisabeth Huamán hatte die Hauptstadtpresse informiert, sodass die katastrophalen hygienischen Zustände in der Schule öffentlich wurden. Am Tag danach kamen gleich mehrere Politiker und nur wenige Wochen später hatte die Schule ihren Wasseranschluss. Nun stinkt es nicht mehr in den Toiletten, die Kinder können sich regelmäßig die Hände waschen, und das Pflanzengießen ist auch einfacher.

Durch die Protestaktion wurde die Schule mit ihrem Gartenprojekt im ganzen Viertel bekannt. Bei Elisabeth Huamán fragen andere Schulen und Nachbarschaftsvereine an, die auch die Wüste zum Blühen bringen möchten. Dank der Hilfe von Adveniat hat sie inzwischen Unterstützung von einem Agronomen, aber selbst zu zweit kommen die beiden kaum nach. Huamán ist ihrem Traum, ganz Carapongo in eine grüne Oase zu verwandeln, jedenfalls ein ganzes Stück nähergekommen.

Sandra Weiss



▲ „Wasser ist Leben, schütze es“: Das steht auf dem bunten Plakat, mit dem eine Mutter mit ihrer Tochter am vergifteten Fluss Rimac protestiert.

Kurz und wichtig



Feige zu AfD-Ergebnis

Der Magdeburger Bischof Gerhard Feige hat die Reaktionen auf die Wahlergebnisse im Osten kritisiert. Die Unterteilung in einen blauen, also die AfD mehrheitlich wählenden Osten und einen schwarzen, mehrheitlich CDU und CSU wählenden Westen greife zu kurz. Wenn man das Ergebnis in Relation zu der Bevölkerungszahl setze, die im Osten niedriger sei als im Westen, kämen die Stimmen für die AfD zu 70 Prozent aus dem Westen und zu 30 Prozent aus dem Osten. Es handle sich schon allein deswegen um ein gesamtdeutsches Problem, „und man sollte da im Westen schon vorsichtiger sein in der Beurteilung des Ostens“, mahnte der Bischof. Zugleich zeigte sich Feige besorgt über die Entwicklung der Parteienlandschaft und warnte vor autoritären Verhältnissen.

Mini-Präsident

Der Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Klaus Krämer (Foto: KNA), ist zum neuen Präsidenten des internationalen Ministrantenbunds CIM gewählt worden. Die Wahl fand bei der Generalversammlung in der ungarischen Erzabtei Pannonhalma statt. Krämer tritt damit die Nachfolge von Papstberater Kardinal Jean-Claude Hollerich an, der den CIM sechs Jahre lang geleitet hatte. Der CIM ist der Internationale Dachverband der Ministranten und wurde 1960/1961 gegründet. Er fördert die weltweite Vernetzung von Ministrantengruppen. Dazu gehört auch die Organisation der internationalen Ministrantenwallfahrten.

Amtseinführung

US-Kardinal Robert McElroy hat sein Amt als Erzbischof von Washington angetreten. Bei seiner Amtseinführung beklagte er wachsende „Spaltungen nach Ethnie und Geschlecht, Ideologie und Nationalität in der Welt der Politik, der Religion, des Familienlebens und der Bildung“. Migranten und Arme würden ausgegrenzt. Der Papst hatte den in San Francisco geborenen McElroy Anfang des Jahres zum neuen Erzbischof von Washington ernannt. Er tritt damit die Nachfolge von Kardinal Wilton Gregory an.

Neu im Ethikrat

Der katholische Moraltheologe Jochen Sautermeister ist neues Mitglied des Deutschen Ethikrats. Er folgt auf den Physiker Armin Grunwald, dessen Amtszeit turnusgemäß am 13. Februar abgelaufen ist. Die Bundesregierung hatte Sautermeister benannt, Bundestagspräsidentin Bärbel Bas ihn zum 1. März berufen, wie der Ethikrat erst am Montag mitteilte. Dass der 49-Jährige für Grunwald in das Gremium nachfolgen wird, war bereits zuvor bekannt.

Marx fällt länger aus

Kardinal Reinhard Marx (71) fällt nach seiner Armverletzung noch etwas länger aus. Derzeit absolviere er eine Reha-Maßnahme, erklärte sein Sprecher. Der Terminkalender des Erzbistums München und Freising weist für ihn nun erst wieder am 29. März einen Eintrag aus. Bis dahin wurden alle seine Teilnahmen an öffentlichen Veranstaltungen abgesagt.



▲ Bischöfe bei der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz im Sitzungssaal des Klosters Steinfeld in Kall (Nordrhein-Westfalen). Foto: KNA

Politische Debatten

Aktuelle Konflikte prägten Bischofs-Beratungen

KALL (KNA) – Jeden Morgen der bange Blick nach Rom: Wie geht es Franziskus? Die lebensbedrohliche Erkrankung des Papstes lag wie ein Schatten auf der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz im Kloster Steinfeld in der Eifel.

Manch einer fragte sich, ob die rund 60 Bischöfe und Weihbischöfe angesichts der päpstlichen Gesundheitskrise überhaupt zusammenkommen sollten. Doch am Ende waren es ganz andere Krisen, die das Treffen noch mehr bestimmten.

Donald Trumps Anti-Europa-Kurs, der Zerfall des Westens, der Krieg in der Ukraine, die Massaker in Syrien, der AfD-Erfolg bei der Bundestagswahl, die Verschärfung der Asylpolitik, die Klimakrise: Mehr als je zuvor ging es um drängende politische Themen.

Der Konferenzvorsitzende Georg Bätzing wurde am Abschlusstag deutlich: „Das ist ein Skandal“, sagte er zum Vorgehen der US-Regierung im Ukraine-Krieg. Ein kurzfristiger Friedensschluss mit dem „Kriegstreiber Russland“ ohne Sicherheitsgarantien für die Ukraine bedeute keinen langfristigen Frieden in Europa. Bätzing kritisierte zudem die Abkehr der USA von UN-Organisationen für Entwicklungshilfe, Gesundheitsdienste und Hilfen in Kriegsgebieten.

Auch in Deutschland sehen die Bischöfe vieles mit Sorge. Die AfD hat bei der Bundestagswahl auch in katholisch geprägten Regionen deutlich zugelegt. Insgesamt verdoppelte sie ihr Ergebnis auf 20,8 Prozent. Mit der AfD habe die Kirche keine Schnittmenge. Trotz-

dem komme man nicht umhin, mit den Wählern stärker ins Gespräch kommen, um deren Beweggründe zu verstehen. Bätzing räumte ein: „Auch wir Kirchen haben offenbar Probleme nicht ernst genommen, die viele Menschen umtreiben.“

Viele Menschen finden es richtig, dass CDU und CSU viele Asylbewerber an der Grenze abweisen wollen. Die Bischöfe sehen Grenzschließungen und Zurückweisungen dagegen kritisch. Auch eine Rückführung syrischer Flüchtlinge in ihre Heimat lehnen sie zum jetzigen Zeitpunkt ab. Zu Beginn des Bürgerkriegs vor 14 Jahren lebten rund 1,5 Millionen Christen in dem Land, inzwischen nur noch 300 000. Sollte die Übergangsregierung den versprochenen Schutz von Minderheiten missachten, werde die Zahl weiter sinken, warnte Weltkirchbischof Bertram Meier.

Verteidigung stärken

Angesichts der labilen Weltlage hält Militärbischof Franz-Josef Overbeck die von Union und SPD geplanten Mehrausgaben für Verteidigung für gerechtfertigt. Die Ausrüstung der Bundeswehr sei zu lange vernachlässigt worden. Der Essener Bischof plädierte für die Einführung eines verpflichtenden Gesellschaftsjahres, bei dem Männer wie Frauen den Wehrdienst als eine Option wählen können sollen.

Wegen der vielen politischen Themen kamen die Bischöfe nicht mehr dazu, wie geplant eine Bilanz zu fünf Jahren Corona zu ziehen. Welche Lehren die Kirche aus der Coronazeit ziehen kann, wird zu einem späteren Zeitpunkt erörtert.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 10

40 Tage Fastenzeit haben begonnen. Worauf verzichten Sie in diesem Jahr?

47,6 % Ich will auf Süßigkeiten oder Alkohol verzichten.

14,3 % Ich schränke meine Medienzeit ein.

38,1 % Ich lebe generell genügsam.

ERZÄHLERIN MIT LEIDENSCHAFT

Am liebsten aus dem Sorbenland

Ute Fisch kann 216 Märchen, Sagen und Schwänke auswendig wiedergeben

Ein Bauer hat zwei Söhne. Wem soll er eines Tages sein Gut vererben? Drei Prüfungen erlegt er den Söhnen auf. Sie sollen einen kostbaren Ring, ein Tuch und einen selbstgebackenen Kuchen von ihren Bräuten bringen. Im sorbischen Märchen „Goldengütlein“ – nach-erzählt und illustriert von Měrcin Nowak-Njehorński – geschehen Wunder.

„Der Held muss Prüfungen durchlaufen. Besteht er sie, wird er dafür belohnt. Gerade das prägt die slawischen Märchen. Es sind echte, klassische Zaubermärchen. Ihnen bin ich besonders zugeneigt“, sagt Ute Fisch aus Hörlitz bei Senftenberg in der Niederlausitz. Seit 1990 ist die 74-jährige Märchenerzählerin. Sie engagiert sich in der Europäischen Märchengesellschaft. Insgesamt 216 Märchen, Sagen und Schwänke aus aller Welt kann sie auswendig und lebendig wiedergeben.

„Mein Großvater väterlicherseits war ein begnadeter, leidenschaftlicher Erzähler. Als Grundschullehrer und Direktor einer Mädchenschule in Perleberg wanderte er viel durchs Land“, erzählt Fisch. „Oft brachte er aus den Dörfern der Prignitz Lebensgeschichten mit. Er konnte sie wunderbar wiedergeben, sehr humorvoll, mit Wortwitz. Das hat mich begeistert. Es waren keine Märchen, keine spektakulären Geschichten, eher Alltagsereignisse.“

Lehrer-Familie

Ute Fisch wuchs in Havelberg in Sachsen-Anhalt auf. Ihre Eltern, Großeltern mütterlicherseits, Onkel und Tante waren allesamt Lehrer. Das färbte frühzeitig ab. Im Lehrerbildungs-Institut Schwerin studierte Ute Fisch die Fächer Deutsch, Mathematik und Kunsterziehung.

„Wegen einer Lähmung der Stimmbänder musste ich notgedrungen umschulen. Ich wurde Bibliothekarin“, sagt die 74-Jährige. „Außer Lehrerin war das mein Traumberuf. Ich hatte sehr viele Bücher um mich.“ 1970 zog sie in die Lausitz. Ihr Mann arbeitete als Labor-Ingenieur, später als Fachlehrer für Automatisierungstechnik in der Fachhochschule Senftenberg. Sie war in der Kinderbibliothek tätig.

Die Liebe zum Märchen-Erzählen und Märchen-Lesen weckte die Mutter in ihr. Abends, vor dem



Ute Fisch (74) aus Hörlitz bei Senftenberg ist freiberufliche Märchenerzählerin aus Leidenschaft. Seit Jahren engagiert sie sich in der Europäischen Märchengesellschaft. Märchen, so meint sie, können die Völker verbinden und bringen Kindern Europa näher.

Einschlafen, las sie gern aus Kinderbüchern ein Märchen vor. Zu Weihnachten 1958 bekam sie das Buch „Die Wunderblume und andere Märchen“ geschenkt. Noch heute hält sie dieses Buch mit den russischen Volksmärchen in Ehren.

„Ich war anfangs keine so gute Erzählerin“, bekennt Fisch. „Ich hatte keinerlei professionelle Kenntnisse.“ Doch dann nahm sie an einem Erzählwettbewerb der Märchenstiftung Walter Kahn teil. Sie fand Freude am Märchenerzählen, hielt den Kontakt zur Stiftung und wurde später Mitglied in der Europäischen Märchengesellschaft.

In Tagungen, Seminaren und Schulungen ließ sich Fisch fachlich ausbilden. Märchenerzählerin wur-

de sie erst nach und nach. „Von allen Gattungen stellt das Märchen uns Erzähler vor die höchsten Anforderungen“, betont Ute Fisch. „Wir brauchen vor allem Text- und Stilsicherheit, poetisches Geschick und gestalterische Kreativität.“

Heute kann Fisch sicher, frei und auswendig erzählen: Märchen vom Essen und Trinken, vom alten Handwerk, über die Schönheit und die Wunder der Natur. Überwiegend sind es Volksmärchen. Oft nimmt Fisch ihre Zuhörer auf Märchenreisen um die ganze Welt mit.

Außer russischen, tschechischen und polnischen Märchen begeistern sie besonders die sorbischen Märchen. Warum werden sie eher selten erzählt? „Das mag verschiedene

Ursachen haben“, sagt Fisch nachdenklich. „Im Unterschied zu Sagen sind Märchen frei erfunden. Das war sicher vielen Sorben suspekt. Sie wenden sich eher Sagen zu. Denen können sie eher Realität und Lebenswirklichkeit abgewinnen.“

Europa in der Lausitz

2024 bewarb sich Ute Fisch bei einem Wettbewerb der Europa-Union Brandenburg. Dabei ging es um die Frage „Wie können wir Europa in der Lausitz entdecken?“ Fisch nahm Bezug auf die verbindende Kraft der Märchen und schilderte ihr Engagement in der Europäischen Märchengesellschaft. Sie unterstrich: Märchen vermitteln Werte und motivieren zum guten Handeln, zeigen landestypische Merkmale und können den Kindern Europa näherbringen. Das belohnte die Jury mit dem ersten Preis.

Auf Kongressen und Tagungen tauscht sich Fisch mit anderen Märchenerzählern aus und gewinnt neue Einblicke. Sie erzählt Märchen in Schulen und Kindergärten, aber auch vor Seniorengruppen oder Menschen mit Behinderung, berichtet Fisch: „Durch das Erzählen will ich die in den Büchern eingeschlossenen Märchen zu neuem Leben erwecken. Mehr als 200 Märchen, Sagen und Schwänke habe ich inzwischen im Repertoire, und ständig kommen neue hinzu.“

Andreas Kirschke



▲ Zu Ute Fischs Repertoire gehören auch viele sorbische Märchen. Diese Bücher zeigen eine kleine Auswahl davon. Fotos: Kirschke



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

Für Familien in Krisen: Beten wir, dass zerbrochene Familien durch Vergebung die Heilung ihrer Wunden finden können, indem sie auch in ihren Unterschieden den Reichtum der anderen wiederentdecken.



BESCHLÜSSE DER WELTSYNODE

Zeitplan für Reformen vorgelegt

ROM (KNA) – Der Vatikan hat einen neuen Zeitplan zur Umsetzung von Reformen in der Kirche vorgelegt. Um die bei der Welsynode im Oktober 2024 verabschiedeten Beschlüsse in den Ländern zur Anwendung zu bringen, sind mehrere Treffen anberaumt, die in einer Kirchenversammlung in Rom im Oktober 2028 gipfeln sollen. Das gab Synoden-Generalsekretär Kardinal Mario Grech in einem Brief an alle Bischöfe bekannt. Eine neue Synode werde nicht einberufen.

Papst Franziskus habe den Prozessbeginn zur Begleitung und Evaluierung der Umsetzungsphase endgültig genehmigt, teilte der Kardinal mit. Franziskus hoffe, dass dieser Phase besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, „damit Synodalität zunehmend als wesentliche Dimension des alltäglichen Lebens“ der Kirche verstanden und gelebt werde.

Im Rahmen der Welsynode sollten neue Wege etwa zur Mitbestimmung von Laien und zum Zuschnitt von Bischofs- und Priesteramt gefunden werden. Grech kündigte für Mai die Veröffentlichung eines Begleitdokuments mit Leitlinien für die Umsetzungsphase an.

Mehr Hollywood als Vatikan

Oscarprämierter Film „Konklave“ inszeniert Papstwahl wie einen Krimi

Von acht Oscar-Nominierungen führte zwar letztlich nur eine zu einer Auszeichnung: die für das beste adaptierte Drehbuch. Der Thriller „Konklave“ des österreichisch-schweizerischen Filmregisseurs Edward Berger heimste jedoch unzählige weitere Preise ein, darunter ein Golden Globe und vier britische Bafta-Awards. Durch den wochenlangen Krankenhausaufenthalt von Papst Franziskus mag das Thema makabererweise zusätzliches Interesse geweckt haben. Dabei handelt es sich bei dem Film jedoch um reine Fiktion.

„Konklave“ basiert auf dem gleichnamigen Roman von Robert Harris aus dem Jahr 2016. Gedreht wurde der Thriller 2024 – Monate vor der Atemwegsinfektion von Franziskus. Das im Film stattfindende Konklave hat also nichts mit einer künftigen Papstwahl zu tun – lässt den Zuschauer, der sich mit vergangenen Konklaven etwas auskennt, aber anfangs an jenes im Jahr 2005 denken.

Lawrence = Ratzinger?

Die Hauptfiguren, Kardinaldekan Thomas Lawrence (Ralph Fiennes) und Kardinal Aldo Bellini (Stanley Tucci), könnte man zunächst als Versionen der Kardinäle Joseph Ratzinger und Jorge Mario Bergoglio deuten. Allerdings weisen die Filmfiguren teilweise ganz andere Charakterzüge auf – vermutlich wollte Regisseur Berger allzu offensichtliche Ähnlichkeiten bewusst vermeiden.

Auch äußerlich gibt es höchstens im Fall von Tucci eine leichte Ähnlichkeit mit Bergoglio. Dass der Vertraute des verstorbenen Papstes im Film Erzbischof Janusz Wozniak heißt, lässt allerdings doch sehr an den heutigen polnischen Kardinal Stanisław Dziwisz denken, den langjährigen Sekretär Johannes Pauls II.

Die Story des Films ist dann aber deutlich mehr Hollywood als



▲ Kardinaldekan Thomas Lawrence (Ralph Fiennes, links) will Kardinal Aldo Bellini (Stanley Tucci) überzeugen, sich als Kandidat zu präsentieren. Foto: Leonine

Vatikan: Kardinaldekan Lawrence hat die Aufgabe, das Konklave zu leiten. Von einigen als „Papabile“ (möglicher Nachfolger des Papstes) gehandelt, liegt ihm selbst mehr daran, Kardinal Goffredo Tedesco als neuen Papst zu verhindern. Dieser würde laut Lawrence die Kirche um 60 Jahre zurückwerfen, da er als Traditionalist gilt. Lawrence unterstützt daher den liberalen Kardinal Bellini.

Einige Skandale

Im Verlauf des Films entwickelt sich der Kardinaldekan zu einer Art Detektiv, denn er deckt einige Skandale auf, auch mithilfe der resoluten Ordensfrau Agnes (Isabella Rossellini). Nach und nach verlieren die Favoriten Stimmen. Als dann alles darauf hindeutet, dass Lawrence zum neuen Papst gewählt wird, erschüttert ein islamistischer Anschlag die Sixtina, der alles infrage stellt ...

Der Schluss beweist dann endgültig, dass das gezeigte Konklave reine Hollywood-Fiktion ist. Dennoch ist der Film ausgesprochen spannend – eben wie ein guter Hollywood-Film. Sehenswert!

Victoria Fels

Information

„Konklave“ ist bei Leonine als DVD (EAN: 4061229357609) und Blu-ray (4061229357616) erschienen und kostet ca. 15-18 Euro.



Verlosung

Wir verlosen je eine DVD und eine Blu-ray von „Konklave“. Wenn Sie gewinnen möchten, schicken Sie bis zum 2. April eine Postkarte oder E-Mail mit dem Stichwort „Konklave“, Ihrem Namen und Ihrer Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg oder an nachrichten@suv.de. Bitte geben Sie an, welches Format Sie gewinnen möchten. Die Redaktion wünscht viel Glück!

DIE WELT



ZWÖLFTER JAHRESTAG DER WAHL

Gratulationen am Krankenbett

Franziskus braucht weiter ärztliche Therapie – und erhält in der Klinik Glückwünsche

ROM (KNA) – Seit über einem Monat wird Papst Franziskus in der Gemelli-Klinik behandelt. In diese Zeit fiel nun der Tag der Papstwahl vor zwölf Jahren. Auch der Pontifex hat das am Donnerstag voriger Woche gefeiert – im Rahmen des Möglichen.

Das medizinische Personal der römischen Gemelli-Klinik gratulierte dem Papst zum Jahrestag seiner Wahl. Der Vatikan teilte mit, es habe zu diesem Anlass eine Torte mit Kerzen gegeben. Unterdessen dämpften Vatikanquellen Hoffnungen auf eine baldige Genesung des Papstes. Seine Gesamtsituation sei trotz kleiner Besserungen unverändert, lautete der Tenor. Zwar sei die akute Lebensgefahr vorüber, aber es sei noch zu früh, von einer „neuen Phase“ zu sprechen.

Der 88-Jährige wird seit dem 14. Februar wegen einer komplizierten Atemwegserkrankung behandelt. Er schwebte zwischenzeitlich mehrere Male wegen schwerer Atemkrisen in Lebensgefahr.

Im Laufe des Jahrestages erreichten den Papst Glückwünsche von nah und fern. Hunderte Briefe und Botschaften wurden zu ihm in die Klinik gebracht.

In Herzen von Millionen

Unter anderen gratulierte US-Außenminister Marco Rubio, ein bekennender Katholik. Die Vereinigten Staaten schätzten ihre langjährige Beziehung zum Heiligen Stuhl, die auf dem gemeinsamen Engagement beruhe, den Frieden zu fördern und die Religionsfreiheit zu schützen, erklärte der Minister: „Papst Franziskus ist im Herzen und in den Gebeten meiner Familie und der mehr als 50 Millionen Katholiken in den Vereinigten Staaten. Wir hoffen auf seine weitere und schnell-

le Genesung.“ Die meisten Glückwunschschaften und Genesungswünsche kamen aus Italien. Die Bischöfe des Landes erklärten, selbst vom Krankenbett aus verbreite Franziskus sein „leuchtendes Lehramt der Einheit und der Nächstenliebe“.

Glückwünsche kamen auch vom Präsidenten des Italienischen Senats, Ignazio La Russa. „In einer Zeit, die von Unsicherheit und Konflikten geprägt ist, ist sein Lehramt ein Bezugspunkt für Millionen von Menschen“, formulierte der Politiker der Regierungspartei Fratelli d'Italia.

Die katholische Gemeinschaft Sant'Egidio meldete sich ebenfalls zu Wort und dankte Franziskus dafür, „dass er immer auf der Seite der Armen und Migranten stand“. Weitere Glückwünsche erreichten den Pontifex von der Polnischen Bischofskonferenz, vom Jerusalemer Patriarchen Kardinal Pierbattista Pizzaballa so-

wie von Geistlichen und kirchlichen Organisationen aus seiner Heimat Argentinien und anderen lateinamerikanischen Ländern. Für die Deutsche Bischofskonferenz gratulierte deren Vorsitzender, Bischof Georg Bätzing: „Wir sind ihm verbunden und hoffen auf eine baldige Genesung.“

Ein Feiertag im Vatikan

Die Wahl des Papstes erfolgte am 13. März 2013 im Konklave in der Sixtinischen Kapelle. Der Wahltag ist im Vatikan gesetzlicher Feiertag.

Die Behandlung des 88-jährigen Patienten zeige bei diesem weitere langsame Verbesserungen, hieß es in einer Einschätzung des Vatikans am Wochenende. Die Sauerstofftherapie werde tagsüber intensiviert, wodurch der Einsatz der Atemmaske während der Nacht

schrittweise reduziert werden könne. Franziskus benötige jedoch weiterhin ärztliche Therapie im Krankenhaus. Sein Tag werde von einem Wechsel aus Physiotherapie für die Atmungsorgane sowie motorischen Übungen, Gebet, Arbeit und Ruhe bestimmt.

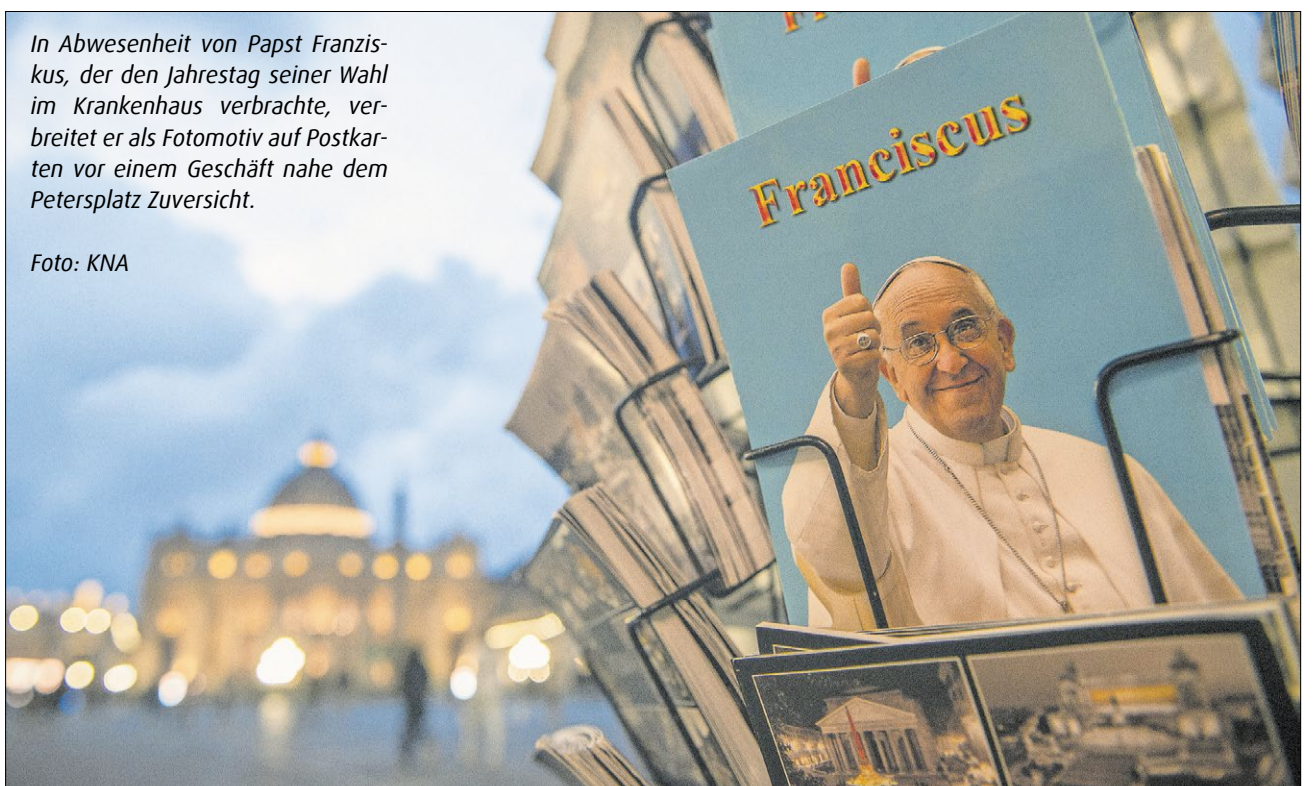
Am Sonntagvormittag brachten etwa 300 Kinder dem Papst Zeichnungen, Luftballons, Briefe und Blumen zur Klinik. Auf Einladung des Päpstlichen Komitees für den Weltkindertag sandten sie dem Pontifex eine symbolische Umarmung.

Franziskus dankte den Kindern in seiner Ansprache zum Mittagsgebet am Sonntag. „Der Papst liebt Euch und wartet immer darauf, Euch zu treffen“, heißt es in dem Text. Zum fünften Mal in Folge wurde die Ansprache nur schriftlich veröffentlicht.

Ludwig Ring-Eifel,
Sabine Kleyboldt

In Abwesenheit von Papst Franziskus, der den Jahrestag seiner Wahl im Krankenhaus verbrachte, verbreitet er als Fotomotiv auf Postkarten vor einem Geschäft nahe dem Petersplatz Zuversicht.

Foto: KNA



Aus meiner Sicht ...



Cornelia Kaminski ist Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA e.V.).

Cornelia Kaminski

Etappensieg für Paragraph 218

Wer den Abgeordneten der Linken und Grünen bei der Debatte zur Neuregelung des Abtreibungsrechts aufmerksam zugehört hat, konnte es ahnen: Hier waren Ideologen angetreten, um sich in die Geschichtsbücher einzutragen. Nachdem bereits die Werbung für Abtreibung erlaubt und die Werbung für das ungeborene Leben vor Abtreibungskliniken von der Ampelregierung verboten worden war, sollte nun auch noch der Paragraph 218 aus dem Strafgesetzbuch gestrichen werden. Dafür braucht es parlamentarische Mehrheiten. Die gab es im alten Bundestag – aber nicht so sicher im neugewählten Bundestag, der sich am 25. März konstituieren wird. Die Zeit wurde knapp.

Zwar hatte der Rechtsausschuss entschieden, hierzu keine Sondersitzung zu ermöglichen. Doch dann beschloss die Union mit der SPD, eine Sondersitzung zur Änderung der Schuldenbremse einzuberufen. Dafür musste auch der Rechtsausschuss erneut tagen. Die Ideologen von Grünen und Linken konnten so noch einmal die Abtreibungsfrage auf die Tagesordnung setzen lassen. Die Obleute des Ausschusses lehnten dies ab. Doch Bundestagspräsidentin Bärbel Baas (SPD) überstimmte das Votum und setzte die Gesetzesvorhaben zusätzlich auf die Tagesordnung. Dieses unwürdige und undemokratische Manöver der Verfechter des Rechts auf vorgeburtliche Kindstötung ist aber misslungen.

Die Ausschussmitglieder stimmten dagegen, diese Tagesordnung zu übernehmen. Die Gesetze können somit nicht abgestimmt werden.

Lebensschützer dürfen sich jedoch nicht in Sicherheit wiegen. Wer auf Biegen und Brechen versucht, das Lebensrecht Ungeborener zu schleifen, wird sich nicht entmutigen lassen. Jetzt sind die Parteien gefordert, die mit dem C in ihrem Namen vorgeben, für die grundlegenden Werte unserer Kultur einzustehen – dazu gehören der Einsatz für die Würde des Menschen und das Menschenrecht auf Leben. Sie müssen ein Bollwerk gegen die Abtreibungsbefürworter im Parlament sein und eine Politik verfolgen, die den Wert jedes Menschenlebens wieder in den Mittelpunkt stellt.



Alfred Schlicht ist promovierter Orientalist und pensionierter Diplomat. 2008 erschien sein Buch „Die Araber und Europa“ und 2017 „Gehört der Islam zu Deutschland?“. Sein Buch „Das Horn von Afrika“ erschien 2021.

Alfred Schlicht

Christen als Bürger zweiter Klasse

Der Weltverfolgungsindex 2025 legt auf über 400 Seiten dar, wie und wo Christen in besonderem Maße diskriminiert oder verfolgt werden. Er enthält eine Rangliste von 50 Ländern, in denen Christen besonders stark betroffen sind. Unter den zehn schlimmsten Staaten finden sich – abgesehen von Platz 1, Nordkorea – nur islamische Länder. Auch auf den Plätzen elf bis 25 sind die muslimischen Staaten in der Mehrheit.

Der Islam ist seinem Selbstverständnis nach die endgültige und abschließende Form des biblischen Monotheismus, der den „Vorläuferreligionen“ Judentum und Christentum überlegen ist. Christen können deshalb in islamisch dominierten Gesellschaften zwar

existieren, aber nicht gleichberechtigt sein. Sie führen eine Existenz als Bürger zweiter Klasse – mit eingeschränkten Rechten, unter Zahlung besonderer Steuern und ohne Religionsfreiheit. So steht die Konversion vom Islam zum Christentum oft unter Todesstrafe.

Seit den 1830er Jahren gab es Reformen in der islamischen Welt und die Rechtslage der Nichtmuslime besserte sich. In vielen Regionen schien die Bedeutung des Islam im 20. Jahrhundert zurückzugehen. Politische Bewegungen traten in den Vordergrund, die laizistische Gesellschaften anstrebten.

Doch aus der Renaissance des Islam seit den 1970er Jahren ging der islamische Radikalismus hervor, oft als „Islamismus“ bezeichnet,

mit dem eine Verschärfung der Lage für die Christen einherging. Zur Alltagsdiskriminierung kamen mörderische Anschläge muslimischer Attentäter auf christliche Ziele in aller Welt. Am Ostersonntag 2019 forderten islamistische Attentate auf Kirchen in Sri Lanka etwa 270 Tote. In Burkina Faso wurden im Februar 2024 bei einem Angriff auf eine Kirche mindestens 15 Menschen getötet.

Längst sind solche Terrorakte auch nach Europa importiert worden. Von Flüchtlingsbooten wurden Christen ins Meer geworfen. Im Oktober 2020 wurden in der Basilika von Nizza drei Gläubige erstochen. Der islamistische Terror gegen christliche Ziele ist auch bei uns längst Teil der neuen Normalität.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Freitags lieber fleischlos

Wie man sich ernährt, ist in Deutschland mittlerweile ein Politikum geworden. An einem Ende der Konsumentengruppe werfen die Veganer allen Nicht-Veganern vor, sie seien Tierhasser und zerstörten mit ihren Essgewohnheiten auch noch den Planeten. Am anderen Ende bestehen die Fleischesser darauf, täglich Fleisch essen zu dürfen – man könne anderen nicht vorschreiben, wie sie sich zu ernähren haben.

Wie meist gibt es zwischen zwei Extremen auch einen Mittelweg. Ältere Generationen kannten keinen täglichen Fleischkonsum, sie konnten sich diesen schlicht nicht leisten. Dafür freuten sie sich auf den „Sonntagsbraten“, wenn zur Feier dieses Tages Fleisch auf

den Tisch kam. Es ist erwiesen, dass die Menschen damals insgesamt gesünder lebten, da sie weit mehr Gemüse verzehrten als die heutige „Burger-Gesellschaft“.

Nun sollte in der Tat niemandem vorgeschrieben werden, was er wann isst. Doch schon aus Liebe zum eigenen Körper schadet es nicht, zu überlegen, ob man wirklich jeden Tag Fleisch braucht. Es komplett vom Speiseplan zu streichen ist aufgrund seiner vielen Nährstoffe nicht unbedingt ratsam. Aber wäre es verkehrt, bewusst zumindest einen Tag in der Woche auf Fleisch zu verzichten?

Die kirchliche Tradition propagiert seit jeher, den Freitag fleischfrei zu begehen – im Gedenken an den Karfreitag. Umweltbischof

Rolf Lohmann hat vorige Woche auf der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz an diese Tradition erinnert. Als die Grünen 2013 die Einführung eines „Veggie Days“ (vegetarischen Tags) in Kantinen zur Debatte stellten, schlug ihnen ein Sturm der Entrüstung entgegen. Sinnvoll sei er aber nichtsdestotrotz, unterstrich Weihbischof Lohmann: „Der Verzicht ist nicht nur für den Körper positiv, sondern gleichzeitig auch für das Klima.“

Ein fleischfreier (Frei-)Tag ist eine gute Gelegenheit, etwas Gutes für sich und die Umwelt zu tun – und bewusst zu essen anstatt sich irgendetwas hineinzustopfen. Und um dankbar dafür zu sein, dass man genug Essen hat.

Leserbriefe



▲ Gläubige gedenken in einem Gottesdienst des 1958 verstorbenen Papstes Pius XII. Sein Umgang mit NS-Verbrechen während des Zweiten Weltkriegs ist nach wie vor umstritten. Neuere Erkenntnisse deuten darauf hin, dass Pius XII. zwar schwieg, den Verfolgten aber half. Foto: KNA

Der Vatikan hatte Kenntnis

Zu „Der Papst schwieg – aber half“ in Nr. 9:

Ich danke für diesen aufschlussreichen Beitrag! Bei der Lektüre wanderten meine Gedanken zurück an die Zwergschule Waidhofen. Der Kaplan aus Schrobenuhausen kam zu uns, um als Aushilfe für den mitunter jähzornigen Dorfpfarrer einige Wochen Religionsunterricht zu erteilen. Sein freundliches Lächeln, wenn er vor die Klasse trat, ist mir heute noch in Erinnerung.

Es war im Oktober 1958, als der Herr Kaplan mit sehr ernster Miene unser Klassenzimmer betrat und uns vom Tod des Heiligen Vaters in Rom erzählte. Wir hingen an seinen Lippen. Dann beteten wir ein Gesätz des schmerzhaften Rosenkranzes für den verstorbenen Papst Pius XII. Wir verneigten uns und bekreuzigten uns, als der Kaplan seinen priesterlichen Segen spendete.

Einige Jahrzehnte später rief ich jenen Monsignore Hermann Zimmerer (1932 bis 2024) im Altenheim in Vöhringen an. Er war erstaunt und erfreut darüber, dass ich mich noch an seine Religionsstunde vom Oktober 1958 erinnern konnte. Sein dankbares Schlusswort lautete: „Ja, die Schulkinder in Waidhofen waren brav und aufmerksam.“

In den vergangenen Jahrzehnten konnte ich die einschlägigen Veröffentlichungen zum „schweigenden Papst“

lesen. In seiner Weihnachtsansprache 1942 tat Pius XII. angesichts der Bitten, seine Stimme für die von der Vernichtung bedrohten Juden zu erheben, kund: „Dieses Gelöbni schuldet die Menschheit den Hunderttausenden, die persönlich schuldlos bisweilen nur um ihrer Volkszugehörigkeit oder Abstammung willen dem Tode geweiht oder einer fortschreitenden Verelendung preisgegeben sind.“ Etwa die Hälfte der 8000 in Rom lebenden Juden konnte rechtzeitig untertauchen – zum großen Teil in kirchlichen Einrichtungen. Zahlreiche Klöster nahmen Verfolgte auf.

An dieser Stelle möchte ich an den weitgehend vergessenen Jesuiten P. Lothar König SJ (1906 bis 1946) erinnern. Im „Ausschuss für Ordensangelegenheiten“, der im Kriegsjahr 1941 gegründet wurde, arbeitete König gemeinsam mit Provinzial Augustin Rösch SJ an Textentwürfen für regimekritische Hirtenbriefe, die jedoch in der Regel von der Bischofskonferenz abgelehnt oder abgeschwächt wurden.

Der Ausschuss sammelte auch Informationen über Verbrechen des NS-Regimes. Über den Kurier Lothar König hatte der Vatikan Kenntnis von den NS-Vernichtungslagern. Der Adressat war der deutsche Jesuit Robert Leiber SJ, der persönliche Sekretär von Papst Pius XII.

Jakob Knab,
87600 Kaufbeuren

Rekordschulden

Zu „An der Schwelle zum Kanzleramt“ in Nr. 10:

Ja, jetzt kommt heraus, dass Friedrich Merz konservativ ist – allerdings in ganz anderem Sinn, als es wohl in Ihrem Artikel gemeint war. Er ist konservativ, weil er in guter Tradition aller bisherigen Regierungsparteien unseres Landes seit Ende der 1960er Jahre das Bestreben hat, Rekordschulden zu machen. Damit bricht er in eklatanter Weise sein Wahlversprechen, die Schuldenbremse nicht anzutasten.

Das ist sehr traurig! Und nicht nur ich, sondern auch manch anderer fragt sich wohl: Wie konnte ich diese Partei, diesen Mann wählen? Natürlich fragen das nur die, die wissen, was 900 Milliarden Euro neue Schulden bedeuten. Die müssen nämlich unsere Kinder und Enkel zurückzahlen.



▲ Friedrich Merz.

Foto: KNA

Dies geschieht bei Staatsschulden auf ganz subtile Weise. Da muss man kein Geld überweisen, sondern man bekommt es durch Inflation und Schwinden der Kaufkraft fast unmerklich abgenommen. Armes Deutschland!

Georg Schmitz, 47839 Krefeld

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leser dichten

Unsere Leserin Friederike Purkl aus 81669 München hat ihre Gedanken zur Fastenzeit in einem Gedicht zusammengefasst. Überscriben ist es „Fasten und beten“.

Fasten und beten, der erste Tag, ich trinke nur Wasser, soviel ich mag.
Fasten und beten, der zweite Tag, was sollen wir essen? Ist das eine Plag!
Fasten und beten, der dritte Tag, es wird nichts gegessen, alles klar!
Fasten und beten, der vierte Tag, nur Wasser trinken, das ist kein Verrat!
Fasten und beten, der fünfte Tag, alles gut kauen, damit der Zahn nicht klagt!
Fasten und beten, der sechste Tag, ein Hunger, den ich gern ertrag!
Fasten und beten, der siebte Tag, nur Wasser trinken, wenn ich's dir sag!
Fasten und beten, der achte Tag, warum isst du soviel? Wenn ich dich frag!
Fasten und beten, der neunte Tag, fang selber an und sei nicht fad!
Fasten und beten, der zehnte Tag, alles kann, wer nicht klagt!



Frohe Botschaft

Dritter Fastensonntag

Lesejahr C

Erste Lesung

Ex 3,1–8a.10.13–15

In jenen Tagen weidete Mose die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. Dort erschien ihm der Engel des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Er schaute hin: Der Dornbusch brannte im Feuer, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt. Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht?

Als der HERR sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm mitten aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Er sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. Dann fuhr er fort: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Gesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

Der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten

gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne sein Leid. Ich bin herabgestiegen, um es der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen.

Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus!

Da sagte Mose zu Gott: Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen sagen?

Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin, der ich bin. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der „Ich-bin“ hat mich zu euch gesandt. Weiter sprach Gott zu Mose: So sag zu den Israeliten: Der HERR, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name für immer und so wird man mich anrufen von Geschlecht zu Geschlecht.

Zweite Lesung

1 Kor 10,1–6.10–12

Ihr sollt wissen, Brüder und Schwestern, dass unsere Väter alle unter der Wolke waren, alle durch das Meer zogen und alle auf Mose getauft wurden in der Wolke und im Meer. Alle aßen auch die gleiche geistgeschenkte Speise und alle tranken den gleichen geistgeschenkten Trank; denn sie tranken aus dem geistgeschenkten Felsen, der mit ihnen zog. Und dieser Fels war Christus. Gott aber hatte an den meisten von ihnen kein Gefallen; denn er ließ sie in der Wüste umkommen. Das aber geschah als warnendes Beispiel für uns: damit wir uns nicht von der Gier nach dem Bösen beherrschen lassen, wie jene sich von der Gier beherrschen ließen. Murrte auch nicht, wie einige von ihnen murrten; sie wurden vom Verderber umgebracht!

Das aber geschah an ihnen, damit es uns als Beispiel dient; uns zur Warnung wurde es aufgeschrieben, uns, die das Ende der Zeiten erreicht hat. Wer also zu stehen meint, der gebe Acht, dass er nicht fällt.

Evangelium

Lk 13,1–9

Zu jener Zeit kamen einige Leute und berichteten Jesus von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfertiere vermischt hatte.

Und er antwortete ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer größere Sünder waren als alle anderen Galiläer, weil das mit ihnen geschehen ist? Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.

Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turms am Schilóach erschlagen wurden – meint ihr, dass sie größere Schuld auf sich geladen hatten als alle anderen Einwohner von Jerusalem? Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle ebenso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.

Und er erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum gepflanzt; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine.

Da sagte er zu seinem Winzer: Siehe, jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er

Die Predigt für die Woche

Gott handelt nicht kleinkariert

von Wolfgang Thielmann

Ich bin mit der Vorstellung aufgewachsen, dass Gott alles sieht und mich bestraft, wenn ich sündige. Ein Lied, das ich in der Kirche lernete, ging so: „Pass auf, kleine Hand, was du tust, denn der Vater in dem



Himmel sieht herab auf dich, pass auf, kleine Hand, was du tust“. Die anderen Strophen behandelten Auge, Ohr, Mund und Fuß. Immer

sollte ich mich in Acht nehmen, dass ich damit nichts tue, was Gott missfällt. Zum Glück begann ein anderes Lied „Gott ist die Liebe, lässt mich erlösen“. Ich wusste zwar nicht, was „erlösen“ ist, aber es reichte, dass

bei mir die Vorstellung von Gott, der mich liebt, stärker wurde als die vom strafenden Gott. Später habe ich mich gefragt, ob ein Mensch in die Hölle kommt, wenn er gerade gesündigt hat und dann überfahren wird, ohne Gelegenheit, seine Sünde wiedergutzumachen.

Fragen wie diese spricht auch Jesus im Evangelium an. Offenbar rätselten die Menschen damals, was mit Menschen geschah, deren Leichen der Herrscher hatte schänden lassen, oder mit denen, die ein einstürzender Turm erschlagen hatte. War das nicht eine Vergeltungsmaßnahme von oben? Offenbar dachten einige, dass Gott diese Menschen für besonders schwere Sünde bestraft hätte. Jesus widerspricht heftig. Denn Gott, der uns Menschen so unendlich liebt, dass er seinen

Sohn auf die Welt schickt, handelt nicht so kleinkariert, dass er Gutes belohnt und Schlechtes bestraft. Er liebt uns und geht jeden Weg, uns zu erreichen. Das ist die Botschaft, die Jesus von Gott mitbringt. Später wird Paulus sagen: „Sind wir untreu, so bleibt Gott treu.“ Aber die Menschen sollten in solchen Unglücken eine Mahnung sehen, sagt Jesus mit der krassen Schlussfolgerung, dass es seinen Zuhörern genauso gehe, wenn sie nicht umkehrten von ihrem Weg ohne Gott.

Denn es ist nicht egal, ob und wie ich auf Gottes Versöhnungsangebot eingehe. Es hat Konsequenzen für mich und meine Umgebung. Deshalb wirbt Jesus darum, dass sich Menschen für ein Leben mit ihm entscheiden. Und dass ihr Glaube Früchte trägt, die anderen zugute

kommen. Wenn aus meinem Glauben keine Konsequenzen erwachsen, dann bleibt er ohne Aussage, stumm, blind und taub für meine Mitmenschen und am Ende auch für mich selbst. Das meint Jesus mit dem Abholzen des schlechten Baums.

Es geht also darum, dass ich die Liebe erwidere, die mir Gott entgegenbringt. Die erste Antwort ist meine Liebe zu Gott, die er mir ins Herz legen will. Sie ist die Triebfeder, auch den Menschen um mich herum mit Liebe zu begegnen, für sie zu sorgen und für sie einzutreten. Beides ist nötig. Die Liebe zwischen Gott und mir erneuert das Engagement für andere, wenn ich ans Ende meiner Kräfte komme. Das ist wichtig. Aber es ist etwas ganz anderes als die Angst davor, dass mich Gott für Sünden bestraft.



▲ Das Blut der Galiläer wird mit dem ihrer Opfertiere vermischt. Rechts gräbt der Winzer den Boden um den Feigenbaum auf. Illustration des Lukasevangeliums, um 1370. Foto: Koninklijke Bibliotheek, Den Haag

weiter dem Boden seine Kraft nehmen?
Der Winzer erwiderte: Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen; ich will

den Boden um ihn herum aufgraben und düngen. Vielleicht trägt er in Zukunft Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen!

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, dritte Fastenwoche

Sonntag – 23. März Dritter Fastensonntag

Messe vom 3. Fastensonntag, Cr, eig. Prf, fs (violett); 1. Les: Ex 3,1–8a.13–15, APs: Ps 103,1–2.3–4.6–7.8 u. 11, 2. Les: 1 Kor 10,1–6.10–12, Ev: Lk 13,1–9; oder (mit eig. Prf); 1. Les: Ex 17,3–7, APs: Ps 95,1–2.6–7c.7d–9, 2. Les: Röm 5,1–2.5–8, Ev: Joh 4,5–42 (oder 4,5–15.19b–26.39a.40–42)

Montag – 24. März

Messe vom Tag (violett); Les: 2 Kön 5,1–15a, Ev: Lk 4,24–30

Dienstag – 25. März Verkündigung des Herrn

Messe vom Hochfest, Gl, Cr (Niederknien zum „Et incarnatus est – hat Fleisch angenommen“ bzw. „empfangen durch den Heiligen Geist“), eig. Prf, in den Hg I–III eig. Ein-

schub, fs (weiß); 1. Les: Jes 7,10–14, APs: Ps 40,7–8.9–10.11, 2. Les: Hebr 10,4–10, Ev: Lk 1,26–38

Mittwoch – 26. März

Hl. Liudger, Bischof von Münster, Glaubensbote

Messe vom Tag, Tg vom Tag oder vom hl. Liudger (violett); Les: Dtn 4,1.5–9, Ev: Mt 5,17–19

Donnerstag – 27. März

Messe vom Tag (violett); Les: Jer 7,23–28, Ev: Lk 11,14–23

Freitag – 28. März

Messe vom Tag (violett); Les: Hos 14,2–10, Ev: Mk 12,28b–34

Samstag – 29. März

Messe vom Tag (violett); Les: Hos 6,1–6, Ev: Lk 18,9–14

Lied der Woche

„Gegrüßt seist, Maria, jungfräuliche Zier,
du bist voller Gnaden, der Herr ist mit dir,
ein' ganz neue Botschaft, ein unerhört's Ding
von der himmlischen Hofstatt, ich, Gabriel, bring!“

„Was sind für Reden, was soll dieses sein?
Wer will zu mir kommen ins Zimmer hinein?
Die Tür ist verschlossen, die Fenster sind zu.
Wer ist's, er mich stört in der nächtlichen Ruh?“

„Fürcht' dich nicht, Maria, es g'schieht dir kein Leid;
ich bin zu dir kommen zu künden groß' Freud';
denn du sollst empfangen und tragen ein'n Sohn,
den die Menschen verlangen viel tausend Jahr' schon.“

„Ich kann's nicht recht fassen in meinem Verstand,
ich will's Gott überlassen, der göttlichen Hand:
Sein Wille geschehe! Wenn's Gott so gefällt,
so will ich gern tragen den Heiland der Welt.“

Lied zu Mariä Verkündigung am 25. März

Glaube im Alltag

von Claudia Sperlich



Der Kulturkampf keimte bereits im Vormärz und ist im Grunde nicht vorbei. Besonders die Vorurteile und Verleumdungen gegenüber der katholischen Kirche (und die damit einhergehenden Forderungen, den Einfluss der Kirche zu schmälern) haben sich seitdem kaum geändert.

In diesem Zusammenhang stieß ich auf Carl Haas (1804 bis 1883), der vom evangelischen Pfarrer zum katholischen Apologeten wurde. 1842, noch als Pfarrer, verfasst er eine Schrift zur Versöhnung der beiden großen Konfessionen: „Die Glaubensgegensätze des Protestantismus und Katholizismus im Lichte der Heiligen Schrift und Erfahrung. Ein Wort zum Frieden an gebildete Nichtgeistliche beider Kirchen“. Er will die Konfessionen versöhnen, hebt das Verbindende, Credo und Taufformel, hervor, rügt aber auch die gegenseitigen Beschuldigungen evangelischer und katholischer Christen und die Fehler in beiden Lagern. „So bei Protestanten und Katholiken hört man Predigten, die völlig farblos sind, weder katholisch noch evangelisch, bis zum Abgeschmackten flach, für eine Synagoge so passend als für eine Moschee.“ Solche Predigten hat wohl jeder heutige Gläubige (gleich welchen Glaubens) schon gehört.

Im Vergleich von katholischen und evangelischen Positionen findet er mahnende Worte, wenn es um sinnloses Gezänk geht, aber mehr noch Verbindendes, Versöhnliches. Er zeigt, dass theologische Unterschiede weniger Gewicht haben als das Verbindende, der Glaube an den

dreifaltigen Gott und die Taufe. Seine Ansichten bringen ihm Ärger mit der evangelischen kirchlichen Leitung in Württemberg ein.

Immer mehr wendet er sich der katholischen Kirche zu. Ein Jahr nach Erscheinen der „Glaubensgegensätze“ bittet er um Entlassung aus dem kirchlichen Dienst, konvertiert im folgenden Jahr. 1857 verfasst er die Schrift „Beleuchtung großer Vorurtheile gegen die katholische Kirche“. In 20 Kapiteln widerlegt er mit Geschichtswissen und Logik bis heute grassierende kirchenfeindliche Aussagen. Es geht um theologische Themen wie Messopfer, Beichte, Ablass, Freiheitsbegriff, und um geschichtliche Ereignisse und Gestalten wie Tetzl, Hugenotten, Pulververschwörung, Päpstin Johanna (das lustigste Kapitel!) und um die allein seligmachende Kirche. „Diese ganze Welt ist ein Weg von Jericho nach Jerusalem, und wie es einem da ohne Führer geht, weiß man. Wer aber den Verwundeten und Halbtoten rettet mit sichtbaren Mitteln und Hilfe, das ist Christus oder Seine Kirche, der Er Seine Mittel und Kraft hinterlassen hat.“

Eine revidierte Neuauflage mit Anmerkungen habe ich unter dem Titel „Verteidigung der katholischen Kirche“ kürzlich bei Tredition herausgegeben.

Carl Haas hat sich im Alter wieder von der katholischen Kirche ab- und der evangelischen zugewandt. Lauheit kann man ihm aber nicht vorwerfen; er hat immer auf Gott vertraut und sein Gewissen befragt.

DAS GELDSTÜCK

Es passiert, als Felix vor dem Sport die Hose auszieht: Mit einem metallischen Pling fällt ein Zwei-Euro-Stück auf den Boden in der Umkleidekabine und rollt unter die Bank. Niemand hat es gehört.

Theo greift nach dem Geldstück. Felix hat immer Geld. Er würde gar nicht merken, dass ... Und Finn probiert gerade einen Karate-Griff an ihm. Bevor Theo nachdenkt, hat er die Münze in seinen Schulranzen geschoben – zu seinem leeren Geldbeutel. Das Taschengeld ist schon wieder alle. Und Felix hat immer Geld in irgendeiner Hosentasche ... Theos Herz klopft heftig.

Aber dann steht Herr Donner in der Tür und scheucht die Jungs in die Sporthalle. Felix wählt Theo in sein Team, wie man es mit besten Freunden macht. Nur ist Theo nicht so gut wie sonst. In seinem Bauch brennt das schlechte Gewissen: Er muss immer an das Zwei-Euro-Stück denken, das in seinem Schulranzen statt in Felix' Hosentasche steckt. Andererseits hat Felix wirklich immer Geld!

Die Münze zurückzugeben wäre einfach. Theo könnte sie unter die Bank



legen und sagen: „Das sind doch deine zwei Euro, oder?“ Oder: „Guck mal, was da liegt!“ Aber das traut er sich nicht. Irgendwie will er das Geld behalten! Theo schluckt. Aber Felix merkt nichts. Nicht in Mathe, nicht in Sachkunde. Er macht Quatsch wie immer.

Erst nach der letzten Stunde wird er nervös. „Mein Geld ist weg!“, ruft er erschrocken. „Ich muss mir doch eine Fahrkarte kaufen! Ich fahre heute zu Papa!“ Hektisch durchwühlt er die Taschen seiner Hose, seiner Jacke, den Geldbeutel – alles. Er weint fast. Theos Mund ist wie zugeklebt. Wenn er jetzt sagt, er hatte das Geld die ganze Zeit ... Was denkt Felix dann? Ihm wird heiß und kalt. „Steck dein Geld nächstes Mal in den Geldbeutel“, rät Herr Donner und leiht Felix zwei Euro. Schniefend steigt er in den Bus.

Kalt und kantig wirkt die Münze in Theos Hand: In ihr spiegelt sich ein Dieb. Abends kann er nicht einschlafen.

Aber Theo schämt sich, Mama und Papa zu sagen, was er getan hat.

Am nächsten Tag holt Theo Felix ab. Schweigend laufen sie zur Schule.

Theos Herz hämmert. „Du, ich muss dir was sagen“, presst er hervor. Felix bleibt stehen. „Das mit dem Zwei-Euro-Stück – das war ich.“ Felix reißt die Augen auf. „Du?!“ „Das Geld ist dir aus der Tasche gefallen ... und ...“ Theo schaut zu Boden. „Entschuldigung“, sagt er leise. „Da, dein Geld.“ „Du bist mein bester Freund! Wieso hast du nichts gesagt?!“, schreit Felix. „Du hast immer Geld ... ich war neidisch ... ich weiß nicht ...“ Nun ist es Theo, der weint. „Du hast mich suchen lassen und nichts gesagt“, schnaubt Felix. „Bloß zugeschaut! Das macht kein Freund!“ Er läuft los und lässt Felix stehen. Den ganzen Schultag redet er kein Wort mit Theo. Klar, wer will einen Dieb zum Freund? Noch nie hat Theo sich so allein gefühlt. In jeder Pause versteckt er sich, damit niemand sieht, wie mies es ihm geht.

Nach ein paar Tagen wartet Felix nach dem Unterricht vor der Schule auf Theo. „Du tust sowas nie wieder?“, fragt er mit zusammengekniffenen Augen. Theo schüttelt heftig den Kopf. Er spürt, dass Felix überlegt, ob er ihm wirklich glaubt. „Ich



verzeih dir“, sagt er dann und pufft ihm an die Schulter. Der Moment ist komisch. Aber dass Felix ihn nicht mehr hasst, ist mehr wert als alles Geld der Welt.

RÄTSEL



Buchverlosung

Konrad ist sauer auf seine kleine Schwester Hannah. Sie hat sein Lieblingsposter kaputtgemacht. Am liebsten würde er sowas mit ihren Sachen auch mal machen, damit sie weiß, wie sich das anfühlt. Auf jeden Fall spricht er nie mehr mit ihr! Hannah spürt, dass sie etwas falsch gemacht hat. Es ist schlimm, wenn Konrad nicht mehr mit ihr redet.

Wie kommt man aus dieser Situation nur wieder heraus? Wie kann sie ihm zeigen, dass es ihr leidtut?

Im Buch „Konrad, der Konfliktlöser - Clever streiten und versöhnen“ von der edition riedenburger (ISBN 978-3902647436) liest du verschiedene Streit-Erfahrungen, wie du sie sicher kennst. Du kannst auch herausfinden, welcher Konflikt-Typ du bist. Eher die Quasselstrippe oder der Einiger? Vielleicht manchmal auch der Rechthaber? Finde es heraus!

Wenn du gewinnen willst, schreibe das Lösungswort des Kreuzworträtsels links mit deinem Namen und deiner Adresse auf eine Postkarte und sende es bis 31. März an: Sankt Ulrich Verlag, Postfach 11 1920, 86044 Augsburg. Viel Glück!

MASSAKER IN SYRIEN

Auch Christen unter den Opfern

Islamisten gehen massiv gegen Alawiten und andere religiöse Minderheiten vor

LATAKIA – Beobachter schätzen, dass den Kämpfen und Massakern in Syrien in den vergangenen Wochen mehrere Tausend Menschen zum Opfer gefallen sind, ganz überwiegend Angehörige der alawitischen Minderheit. Unter den Toten in der Küstenregion sind allerdings auch Christen. Dies teilten Quellen aus der Hafenstadt Latakia dem katholischen Hilfswerk „Kirche in Not“ mit.

Die von der islamistischen HTS beherrschte syrische Übergangsregierung macht für die Eskalation Anhänger des gestürzten Regimes des Alawiten Baschar al-Assad verantwortlich. Auch eine Stellungnahme der Europäischen Union verurteilte Gewalt, die von Assad-Anhängern ausgegangen sei. Menschenrechtsvertreter warnen hingegen vor dem möglichen Beginn eines Völkermords an den Alawiten.



▲ Syrische Christen beten vor einer Marienikone inmitten von Trümmern (Archivbild).

Foto: Kirche in Not

Frauen und Kinder getötet

Auf Videos, die die Islamisten selbst verbreiteten, seien grausame Morde zu sehen, berichtet die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM). Selbst Frauen und sogar Kinder werden demnach getötet. Die IGFM warnt nun vor weiteren Zehntausenden Morden an der Volksgruppe der Alawiten, die von den Islamisten pauschal für Verbrechen des Assad-Regimes verantwortlich gemacht werden.

Die Videos stellen laut IGFM eine Grausamkeit zur Schau, die teils sogar jene der Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) im Irak in den Jahren um 2014 übertrifft. In der Küstenregion Latakia und weiteren Städten kam es zu Überfällen, Hausdurchsuchungen, Verschleppungen und willkürlichen Erschießungen von Alawiten, Christen und Drusen, berichtet die IGFM.

Die christlichen Opfer bestätigen gegenüber „Kirche in Not“ Einheimische, die aus Sicherheitsgründen anonym bleiben möchten. Der 7. März – der Tag, an dem das Töten eskalierte – sei für die Bewohner in Latakia, Tartus, Baniyas, Dschabla und den umliegenden Gemeinden „ein sehr schwarzer und schmerzhafter Tag“ gewesen, heißt es.

Unter den Opfern seien zwei Angehörige der evangelischen Gemeinde, die in ihrem Auto getötet wurden, sowie der Vater eines

Priesters aus Baniyas. Im mehrheitlich von Christen bewohnten Dorf Belma, „wo es keine Waffen gibt und die meisten Einwohner Senioren sind, haben die Menschen zwei Tage Terror erlitten“, berichteten die anonymen Quellen. Auch sei es zu Plünderungen und Angriffen auf Privateigentum gekommen.

„Die neuen Machthaber der HTS offenbaren ihre wirkliche Identität. Sie sind islamistische Terroristen“, sagt Valerio Krüger, Vorstandssprecher der Frankfurter Menschenrechtsorganisation. Anlass der Mas-



▲ Regina Lynch, Präsidentin von „Kirche in Not“, fordert die Welt auf, für Syrien zu beten. Foto: Kirche in Not

saker ist laut Informationen von „Kirche in Not“ ein Hinterhalt alawitischer Milizen, bei dem etwa 20 Kämpfer der neuen, islamistisch geführten Sicherheitskräfte getötet wurden.

Es sei nur eine Frage der Zeit gewesen, bis die Islamisten zu massiver Gewalt greifen, sagt der IGFM-Sprecher. „Nun führen sie Massaker durch und rufen zu kompletter Ausrottung der Alawiten auf. Westliche Entscheidungsträger schüttelten den Vertretern der Übergangsregierung vor einigen Wochen noch die Hände. Dabei war von Anfang an klar, dass es sich um Dschihadisten aus verschiedenen Ländern handelt“, beklagt Krüger.

Auch die Kirchen verurteilen die Eskalation. Bischof Hanna Jallouf, Apostolischer Vikar von Aleppo, schrieb: „Wir schließen uns der Stimme aller ehrlichen und patriotischen Menschen in diesem Land an und betonen unsere Ablehnung jeglicher Form von Gewalt, Rache und Vergeltung aus konfessionellen und religiösen Gründen. Wir appellieren an die Behörden des Landes, diese Angriffe, die mit allen menschlichen, moralischen und religiösen Werten unvereinbar sind, rasch zu beenden.“

Die Erklärung des Vertreters der Christen des lateinischen Ritus in Syrien erinnert auch an das Verspre-

chen von Präsident Ahmed al-Scharaa, diejenigen, die Zivilisten angreifen, zur Rechenschaft zu ziehen und „die notwendigen Veränderungen herbeizuführen, um das Land in Richtung Sicherheit zu führen“. Darüber hinaus bekräftigt sie das Bekenntnis zur territorialen Einheit Syriens und lehnt jeden Versuch ab, das Land zu spalten.

Ikone zerschlagen

Johannes X., griechisch-orthodoxer Patriarch von Antiochien, erinnerte in einer Predigt daran, dass in einem Stadtteil von Baniyas bei den Unruhen auch religiöse Symbole geschändet wurden: „Die Ikone der Jungfrau Maria wurde zerschlagen, mit Füßen getreten und entweiht. Sie ist die Jungfrau Maria, die neben uns auch alle Muslime verehren und der im Koran ein ganzes Kapitel gewidmet ist.“

Die Geschäftsführende Präsidentin von „Kirche in Not“, Regina Lynch, fordert zum Gebet für Syrien auf: „In diesem Moment des Schmerzes und des Leids wenden wir uns der einzig wahren Quelle des Friedens zu, dem Gebet. Wir müssen jetzt mehr denn je für die Heilung und eine gute Zukunft Syriens beten. Möge Christus diese leidgeprüfte Nation erhellen!“

Kirche in Not/IGFM/red

KRIMINALFALL EMANUELA ORLANDI

Umstrittene „Superzeugin“ ist tot

Junge Vatikan-Bürgerin 1983 entführt: Was wusste die verstorbene Sabrina Minardi?

ROM – Mit ihren Aussagen brachte Sabrina Minardi die Ermittlungen im Fall der am 22. Juni 1983 spurlos verschwundenen Vatikan-Bürgerin Emanuela Orlandi wieder ins Rollen. Jetzt ist Minardi, die Ex-Geliebte des 1990 ermordeten Mafia-Bosses Enrico De Pedis, im Alter von 65 Jahren gestorben.

Es ist ein schwüler Juniabend 1983, als die damals 15-jährige Emanuela Orlandi, Tochter eines Bediensteten von Papst Johannes Paul II., nach dem Musikunterricht in der Altstadt Roms nicht nach Hause zurückkehrt. Bis heute konnte der Fall, der im Laufe der Jahre mal mit Ali Ağca Papsttattat am 13. Mai 1981, mal mit der Mafia in Verbindung gebracht wurde, nicht aufgeklärt werden.

Eine anonyme Botschaft

2005 kam Bewegung in den Fall. Ein anonymer Anrufer hinterließ beim italienischen Fernsehen eine Botschaft: „Um eine Lösung für den Fall Emanuela Orlandi zu finden, sehen Sie nach, wer in der Gruft der Basilika Sant'Apollinare begraben ist und welchen Gefallen Renatino Kardinal Poletti getan hat.“ Die Nachricht wird in der Sendung „Chi l'ha visto?“, einem Pendant zu „Aktenzeichen XY ... ungelöst“, veröffentlicht und bringt neue Ermittlungen in Gang.



▲ Demonstranten fordern in Rom „Wahrheit und Gerechtigkeit“ für Emanuela Orlandi. Die damals 15-jährige verschwand 1983 nach dem Musikunterricht spurlos.

„Renatino“ war der Beiname des mächtigsten Gangsters von Rom, Enrico De Pedis. Dessen Ex-Geliebte Minardi sorgte 2006 im Interview mit der Journalistin Raffaella Notariale für Aufsehen: Minardi behauptete, an der Entführung Emanuela Orlandis beteiligt gewesen zu sein, und berichtete von Emanuelas Gefangenschaft und ihrer Übergabe an einen Priester, der an der Tankstelle des Vatikans in einem schwarzen Mercedes mit Vatikan-Kennzeichen auf sie gewartet habe.

Die Ermittlungen führten 2012 zur Öffnung des Grabs in der Basilika Sant'Apollinare, in der nach Kirchenrecht nur Bischöfe und Kardinäle beerdigt werden dürfen. Ein solcher Kirchenmann war Enrico De Pedis, dessen Leichnam dort in einem Marmorsarg ruhte, beileibe nicht. In den 1980er Jahren terrorisierte der Boss des Magliana-Clans mit Erpressung, Entführung und Mord ganz Rom.

1990 wurde der damals 35-jährige Bandenchef in Rom auf offener Straße erschossen – von ehemaligen Komplizen. De Pedis' Überführung in die Kirche hat laut „Tagesspiegel“ Kardinal Ugo Poletti, der Chef der italienischen Bischofskonferenz, genehmigt. Warum er dies tat, was also möglicherweise der „Gefallen“ war, den der anonyme Anrufer erwähnte, bleibt ungewiss.

Vatikanbank erpresst?

Immer wieder wurde in der Vergangenheit die Vatikanbank IOR mit Mafiageldern in Verbindung gebracht. Wurde Orlandi von der Banda della Magliana entführt, um die Bank zu erpressen, das Geld zurückzugeben, das De Pedis und seine Komplizen dort investiert hatten? Und fand De Pedis in der Krypta der Basilika Sant'Apollinare seine letzte Ruhestätte, weil er jenes Geld schließlich abgeschrieben hat? So zumindest lautet eine der Theorien.

Sicher ist nur, was in der Basilika nicht gefunden wurde: die sterblichen Überreste der vermissten Emanuela Orlandi. Über deren vermeintliches Schicksal äußerte sich Sabrina Minardi gegenüber den Ermittlungsbehörden: Ihr Partner De Pedis habe Emanuela nicht nur entführt, sondern auch getötet und anschließend in einem Betonmischer am Stadtrand Roms entsorgt. Ihre Aussagen brachten Minardi die Bezeichnung „Superzeugin“ ein. Belege dafür, dass sie die Wahrheit sagte, gibt es indes keine. Alle Ermittlungen liefen ins Leere.

Aufmerksamkeit über Italiens Grenzen hinaus erlangte der Fall Orlandi 2022 durch die vierteilige Netflix-Miniserie „Vatican Girl“, in der verschiedene mögliche Szenarien des Falls aufgezeigt werden. Auch „Superzeugin“ Sabrina Minardi wurde für die Produktion interviewt. Die Ausstrahlung der Dokumentation führte zur Wiederaufnahme des Orlandi-Falls durch die italienische Justiz. Seit 2023 ermittelt auch die Staatsanwaltschaft des Vatikans im Fall Orlandi.

Widersprüchliche Aussage

Minardis Aussagen gelten aufgrund widersprüchlicher Aspekte als umstritten und spielen in den Ermittlungen keine Rolle mehr. Allerdings wurde sie auch nie offiziell von der Untersuchungskommission zum Verschwinden des Mädchens angehört, obwohl viele Menschen das gefordert hatten, berichtet die italienische Internet-Zeitung „Secolo d'Italia“.

Nun ist Sabrina Minardi tot. Sie starb in der Provinz Bologna. Journalistin Raffaella Notariale, die mit Minardi das Buch „La Supertestimone del Caso Orlandi“ (Die Superzeugin des Orlandi-Falls) schrieb, gab ihren Tod bekannt. Im Internet schrieb sie, Minardi sei im Schlaf gestorben. „Sie starb so friedlich wie jemand, der weiß, dass er die Wahrheit gesagt hat.“

Notariale ist nach wie vor von Minardis Aufrichtigkeit überzeugt. Nicht eine, sondern viele Einsichten habe sie in die Ermittlungen eingebracht. „Doch diejenigen, die sie hätten aufgreifen und vertiefen können und sollen, wollten dies nicht tun. Nicht zuletzt die Untersuchungskommission zum Fall Emanuela Orlandi.“ Markus Vögler



▲ Im Jahr 2008 durchsuchte die Polizei ein Gebäude in Rom – erfolglos. Hier soll Emanuela Orlandi nach Aussage von Sabrina Minardi festgehalten worden sein.

UMSTRITTENE KRITIK AN UNIONSPARTEIEN

„Einseitig und inopportun“

Katholische Kirche uneins über harsche Ablehnung des migrationspolitischen Kurses

BONN (KNA) – Mit ungewohnt harscher Kritik an den Unionsparteien haben sich Vertreter der beiden großen Kirchen im Bundestagswahlkampf zu Wort gemeldet. Die deutliche Ablehnung der migrationspolitischen Pläne von CDU und CSU sorgte auch innerhalb der Kirche für Gegenwind. Die Stellungnahme des Leiters des Katholischen Büros in Berlin, Karl Jüsten, und der evangelischen Prälantin Anne Gidion sei einseitig und inopportun gewesen, kritisieren drei Leiter katholischer Büros in den Ländern.

Jüsten und Gidion hatten sich am 28. Januar per E-Mail gegen einen Antrag der Union zur Migrationspolitik gewandt. Sie warfen CDU und CSU kurz vor der Abstimmung im Bundestag vor, ihr Vorgehen sei dazu geeignet, „alle in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten zu diffamieren, Vorurteile zu schüren“ und „nicht zur Lösung der tatsächlich bestehenden Fragen“ beizutragen. Zudem kritisierten sie, dass Fraktionschef Friedrich Merz (CDU) bereit sei, die Hilfe der AfD in Kauf zu nehmen.



▲ Herzliches Verhältnis: Prälat Karl Jüsten (rechts) mit Kanzler Olaf Scholz und Bischof Georg Bätzing. Im Bundestagswahlkampf meldete sich Jüsten mit scharfer Kritik an Friedrich Merz und den Unionsparteien zu Wort. Fotos: KNA

„Inhaltlich überzogen“

In einem auf den 10. Februar datierten Brief an Jüsten und Gidion bezeichnen die Leiter der Katholischen Büros in Bayern, Bremen und Nordrhein-Westfalen das Schreiben der Prälaten an alle Bundestags-

abgeordneten als „inhaltlich überzogen, parteipolitisch einseitig und inopportun“. Darüber berichtet die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Zuvor hatte es auch unterschiedliche Stimmen katholischer Bischöfe zu dem Schreiben Jüstens und Gidions gegeben.

Das Schreiben stammt von Matthias Belafi (München), Bernhard Stecker (Bremen) und Antonius Hammers (Düsseldorf). Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Limburger Bischof Georg Bätzing, und deren Generalsekretärin, Beate Gilles, wurden nach Informationen der Zeitung über das Schreiben in Kenntnis gesetzt.

Der Wahlkampf, heißt es in dem Brief, hätte es erforderlich gemacht, die „Inhalte in sachlicher Form politisch einzubringen und nicht durch ein mit drastischen und überzogenen Formulierungen zugespitztes Anschreiben in einseitiger Form Position in der öffentlichen Debatte zu beziehen“. Mit ihrer Kritik hätten die Berliner Prälaten keinen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt geleistet, sondern zur Polarisierung und zur weiteren Entfremdung vieler bürgerlicher Mitglieder von der Institution Kirche beigetragen.

Auch die Unionsabgeordnete Franziska Hoppermann (CDU) meldete sich mit Blick auf das Schreiben von Jüsten und Gidion zu Wort. Sie hätte es verstanden, wenn „die Bischofskonferenz, einzelne Bischöfe oder auch kirchliche Verbän-

de mit uns Kontakt aufgenommen und gefragt hätten: Können wir darüber mal ins Gespräch kommen“, sagt Hoppermann in einem Interview des Magazins „Cicero“.

„Greift zu kurz“

Doch es habe in diesem Fall gar nicht erst den Versuch eines Gesprächs gegeben, obgleich viele Unionsabgeordnete ein sehr gutes Verhältnis zu den Vertretern beider Kirchen und ihren Verbänden und Institutionen hätten. Auch die Theologie lebe von der Stärke des Diskurses. „Da greift mir die Art solcher Zwischenrufe zu kurz“, kritisiert Hoppermann.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, sieht indes den Streit als beendet an. Die Stellungnahme der beiden Vertreter der katholischen und evangelischen Kirche in der Berliner Bundespolitik sei in ihrem Anschreiben „nicht sensibel genug“ formuliert gewesen, sagt der Limburger Bischof. Inhaltlich entspreche die Stellungnahme aber der Position der katholischen Bischöfe zur Migrationspolitik.



▲ CDU-Kanzlerkandidat Friedrich Merz setzte im Wahlkampf auf eine Wende in der Migrationspolitik. Vorausgegangen waren mehrere Gewalttaten von Zuwanderern.



Fotos: Elke Wetzig/CC BY-SA 4.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0) (2)

▲ Ein Gemeinschaftsgrab nahe der Absturzstelle in Le Vernet ist die letzte Ruhestätte für sterbliche Überreste, die keinem bestimmten Opfer des Flugzeugabsturzes zugeordnet werden konnten. An Maria Radner und ihre Familie erinnert der zentrale Gedenkstein.

DÜSSELDORF – Am 24. März 2015 stürzte Germanwings-Flug 9525 in den französischen Alpen ab. 150 Menschen starben, darunter Maria Radner, ihr Partner Sascha und ihr Sohn Felix. Ihr Vater Klaus Radner spricht im Exklusiv-Interview über den furchtbaren Verlust und den langen Weg der Trauerbewältigung. Seine Worte zeugen von anhaltendem Schmerz und dem Wunsch, dass die Welt nicht vergessen möge, was vor zehn Jahren geschah.

Herr Radner, wie erinnern Sie sich an Ihre Tochter Maria und ihre Familie und die Momente, die Sie gemeinsam verbracht haben?



▲ Klaus Radner mit seinem Enkel Felix.

GERMANWINGS-TRAGÖDIE VOR ZEHN JAHREN

„Maria würde Gott um Frieden bitten“

Unermesslicher Schmerz: Ein Vater spricht über den Tod seiner Tochter und ihrer Familie beim Flugzeug-Absturz in den Alpen

Ich erinnere mich natürlich an Marias Aufwachsen, später dann an die vielen gemeinsamen Urlaube, an das Operndebüt, an die Geburt und Taufe von Felix und viele Wochenenden, die wir mit der kleinen Familie gemeinsam verbracht haben.

Wie gehen Sie mit den schwierigen Gedanken und Gefühlen um, die der 24. März in jedem Jahr hervorruft?

An den Jahrestagen ermöglicht die Lufthansa bisher allen Angehörigen einen Besuch an der Absturzstelle in Le Vernet. Dort wird eine offizielle Gedenkfeier abgehalten, und wir gehen zu Fuß auf den Col de Mariaud mit Sicht auf das Denkmal an der Absturzstelle, um der Familie nahe zu sein. Die Wochen vor dem 24. März sind schwer auszuhalten.

Gibt es Momente oder Orte, an denen Sie sich Ihren Liebsten besonders nah fühlen?

Auf dem Friedhof. Wir gehen jede Woche an das Grab der kleinen Familie, pflegen es, zünden eine Kerze an und denken an unsere Lieben.

Was denken Sie, was Ihre Tochter heute über die Welt und die Veränderungen in Ihrem Leben sagen würde, wenn Sie noch am Leben wäre?



▲ Ein letzter Gruß aus Barcelona: Am Vorabend des Fluges entstand dieses Foto, das Maria Radner und ihren kleinen Sohn Felix zeigt. Fotos: privat (3)

Maria war eine Menschenfreundin und würde die heutigen Zustände vom Innersten her bedauern. Sie würde mit daran arbeiten, die Welt etwas friedlicher zu machen – alleine schon für ihren Sohn. Sie würde meiner Frau und mir Kraft wünschen und uns mehr Zuversicht auf den Weg geben.

Glauben Sie, dass Maria und ihre kleine Familie als eine Art Fürsprecher bei Gott eintreten, wenn Sie an ihre Rollen im Himmel denken?

Maria würde Gott um Frieden auf der Welt bitten.

Wie haben Sie gelernt, mit dieser Katastrophe und dem unermesslichen Schmerz umzugehen?

Ich habe gemeinsam mit meiner Frau das KZ in Auschwitz besucht und dabei an die vielen unschuldigen Opfer und ihre Angehörigen gedacht. Dort habe ich dann das Gefühl gehabt, dass ich nicht alleine mit meinem Schmerz bin.

Aus welchem Grund gibt es auf die Frage nach dem Warum keine Antwort?

Weil sich die beteiligten Menschen, Unternehmen und die Behörden mit ihren Fehlern und Unzulänglichkeiten nicht auseinandersetzen.

Gibt es trotzdem einen Moment, in dem Sie das Gefühl hatten, wieder etwas Hoffnung oder Kraft zu spüren?



▲ Maria Radner, ihr Partner Sascha und Sohn Felix starben beim Absturz der Germanwings-Maschine vor zehn Jahren. Sie waren auf dem Rückflug aus Barcelona.

Nach einer Psychotherapie und vielen Gesprächen mit meiner Frau über unsere gemeinsame Zukunft und wie wir sie gestalten.

Was hat Ihnen in den zehn Jahre nach dem Tragödie am meisten geholfen, den Schock und die Trauer zu bewältigen, die mit dem Verlust verbunden waren?

In erster Linie waren und sind es Gespräche mit meiner Frau und mit einem Freund, dem das Schicksal seinen Sohn genommen hat, aber auch gemeinsame Erinnerungen mit

Freunden und der Familie an die Zeit mit Maria, Felix und Sascha, die immer noch geteilt werden.

Gibt es etwas, das Sie sich von der Gesellschaft oder den Verantwortlichen nach dem Unglück gewünscht hätten?

Von den Verantwortlichen hätte ich mir ein empathischeres Vorgehen gegenüber den Angehörigen gewünscht. Von der Gesellschaft hätte ich erwartet, dass dieser Massenmord länger präsent geblieben wäre.

Hintergrund

Am 24. März 2015 stürzte Germanwings-Flug 9525 auf dem Weg von Barcelona nach Düsseldorf bei Le Vernet in den französischen Alpen ab. An Bord befanden sich 150 Menschen: 144 Passagiere und sechs Besatzungsmitglieder. Alle kamen ums Leben – eines der schlimmsten Unglücke der Luftfahrt im 21. Jahrhundert. Die meisten Opfer kamen aus Deutschland. Laut flugtechnischer und strafrechtlicher Untersuchung wurde die Tragödie durch das absichtliche Handeln des Co-Piloten Andreas Lubitz verursacht, der das Flugzeug zum Absturz brachte. Die Katastrophe löste weltweit Entsetzen und eine breite Debatte über die psychische Gesundheit von Piloten sowie die Sicherheitsvorkehrungen in der Luftfahrt aus. AR

Welche Botschaft möchten Sie mit anderen Menschen teilen, die einen ähnlichen Verlust erlitten haben?

Ich kann nur den Ratschlag geben, dass man in einer derartigen Situation an die schrecklichen Attentate, Kriege und Völkermorde und an die dort Betroffenen denkt. Daraus kann man dann die Erkenntnis ziehen, dass man mit seinem Schicksal nicht alleine auf der Welt ist.

Interview: Andreas Raffener



▲ „In Erinnerung an die Opfer des Flugzeugunglücks vom 24. März 2015“: Die Gedenkstätte für die Absturzopfer in Le Vernet ist in vier Sprachen beschriftet.

BRUNNEN-METROPOLE STUTTGART

Von Göttinnen und Nymphen

Ein Spaziergang durch die quellenreiche Landeshauptstadt von Baden-Württemberg

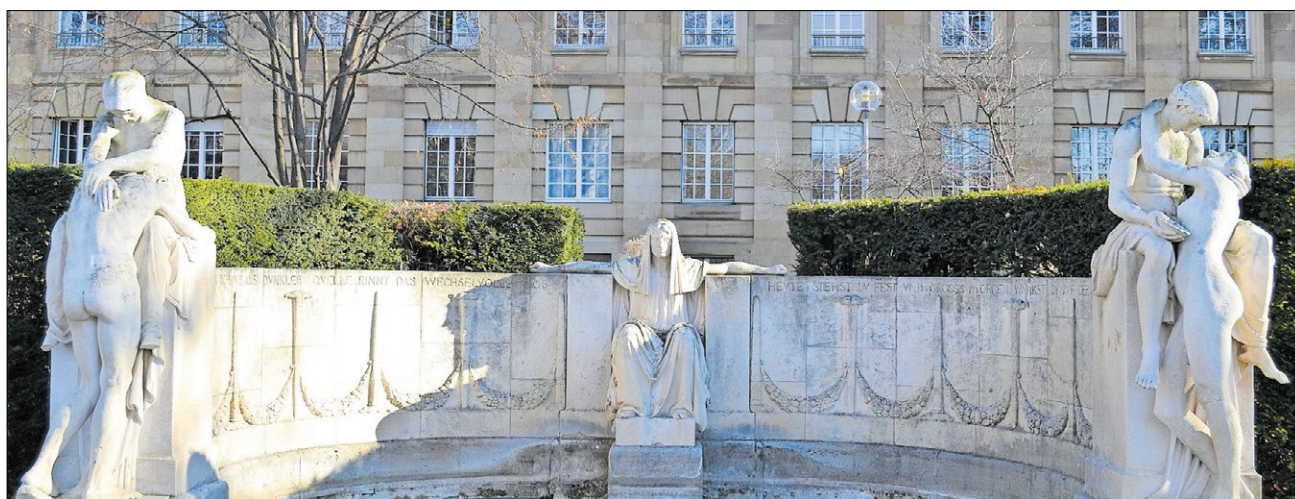
STUTTGART – Wasser ist das Symbol des Lebens schlechthin. Und doch leiden nach wie vor Millionen Menschen an Wassermangel (siehe Seite 2/3). In hiesigen Breiten sind es vor allem die Brunnen, die auf das Thema aufmerksam machen. Waren sie früher von funktionaler Wichtigkeit, sind sie heute fast ausschließlich Stadtdekoration – und leiden aufgrund angespannter Haushaltslagen nicht selten selbst unter Wassermangel. In Deutschland ist Stuttgart so etwas wie die Brunnenhauptstadt.

Über 250 kleine und große Anlagen verteilen sich über das Stadtgebiet. Im Kurpark steuert eine ältere Dame den Lautenschlägerbrunnen, auf dem ein Junge in die Saiten greift, an, um dort das Mineralwasser in Plastikflaschen abzufüllen. In der Altstadt liegt der Polizeibrunnen, der seinen Namen einer früheren Wache verdankt. Nur ein paar Schritte weiter liegt der Jakobsbrunnen. Er stammt wie der Klösterlebrunnen vor Stuttgarts ältestem Fachwerkhaus aus dem 19. Jahrhundert. Bei beiden rinnt das Mineralwasser durch reich verzierte Säulen in rechteckige Tröge aus Gusseisen.

Der Grund für den Brunnenreichtum der baden-württembergischen Landeshauptstadt: Stuttgart verfügt nach Budapest über die meisten Mineralquellen in Europa und hat im Stadtteil Bad Cannstatt, der am Ufer des Neckars liegt, auch eine Geschichte als Kurort, der schon zur Zeit der Römer geschätzt wurde. Aus manchen Brunnen fließt noch heute Mineral- und Heilwasser, die anderen dienen nicht nur der Zierde. An heißen Tagen versorgen sie die Menschen mit kühlem Nass.

Bad Cannstatts vielleicht berühmtester Brunnen, der Erbsenbrunnen, muss derzeit ohne sein Markenzeichen auskommen. Die Figur eines Jungen, für die Bildhauer Fritz von Graevenitz seinen Neffen, den späteren Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, als Modell nahm, ist voriges Jahr Opfer von Vandalismus geworden. Das Wasser des Brunnens eigne sich gut, um Hülsenfrüchte zu kochen, heißt es.

Auf der anderen Neckarseite der Cannstatter Altstadt liegen der Zoo Wilhelma und das ehemalige Lustschloss Rosenstein eingebettet in einen hügeligen Park mit großem



▲ Zwischen Trauer und Glück: Die Schicksalsgöttin hält das Los der Menschen in ihren geschlossenen Händen. Der Schicksalsbrunnen im Jugendstil entstand 1914. Fotos: Traub

Wasserbassin. Dort sieht man zwei monumentale, allegorische Figuren im trauten Tête-à-Tête. Eine setzt der anderen einen Kranz auf. Es ist die Wiesennymphe, die sich auf diese Weise bei der Quellnymphe für das gespendete Wasser bedankt.

Bis zum Schloss im Grünen

Der Rosensteinpark geht in den weitverzweigten Schlossgarten über. So hat man die Möglichkeit, bis zum Schlossplatz in der Innenstadt durchs Grüne zu spazieren. Rund um den ehemaligen Sitz der Württemberger Herzöge und Könige ist die Brunnendichte besonders hoch. Gästeführer Herbert Medek schafft Orientierung. „Es gibt allein in der Innenstadt rund 50 Brunnen und Wasserspiele.“ Mit Quellwasser wer-

den sie nicht mehr gespeist. „Heute kommt das Stuttgarter Trinkwasser aus dem Bodensee und dem Donauried“, informiert Medek.

Ein weiterer Grund für die Vielzahl an Brunnen in der Landeshauptstadt, von denen die meisten im vergangenen Jahrhundert errichtet wurden, sind die sieben Gartenbauausstellungen, die im 20. Jahrhundert in Stuttgart stattgefunden haben. „In dem Zusammenhang entstanden immer auch neue Brunnen“, weiß der Gästeführer und Brunnenexperte.

Ein Brunnen mit einer sehr speziellen Geschichte ist der im Jugendstil gestaltete Schicksalsbrunnen im Schlossgarten. Er stammt aus dem Jahr 1914 und zeigt die Schicksalsgöttin mit ausgebreiteten Armen, aber geschlossenen Händen. In ih-

nen liegt das Los der Menschen. „Ihr Antlitz trägt die Züge einer legendären Stuttgarter Schauspielerin, zu deren Ehren der Brunnen gebaut worden ist“, verrät Medek.

Gemeint ist Anna Sutter (1871 bis 1910). Die Mimin wurde von einem abgewiesenen Liebhaber erschossen, weiß der Gästeführer. Links und rechts der halbrunden Anlage stehen zwei Paare, eines glücklich, das andere trauernd. Auf dem Brunnenrand liest man: „Aus des Schicksals dunkler Quelle rinnt das wechselvolle Los. Heute stehst du fest und groß. Morgen wankst du auf der Welle.“

Vorbei am Akademiebrunnen von 1811 mit seinen wasserspeien den Löwen und den zwei vor dem Schloss stehenden, mit jeweils aus drei übereinanderliegenden Schalen bestehenden Springbrunnen, die 1863 zum Geburtstag des württembergischen Königs Wilhelm I. errichtet wurden, geht es in die Innenstadt. Das klotzige Alte Schloss aus dem 16. Jahrhundert und die Stiftskirche mit ihren ungleichen Türmen erinnern wie wenige andere Gebäude an das alte Stuttgart. Brunnen findet man hier fast an jeder Ecke.

Eine besonders auffällige Anlage schmückt die historische Markthalle, eine der wenigen, die in Deutschland noch existieren. Der Ceresbrunnen von 1916 mit seinen grün-blauen Majolika-Fliesen zeigt zu Füßen der Fruchtbarkeitsgöttin Ceres Hühner, Vögel und Fische. „Der im Zweiten Weltkrieg zerstörte Brunnen ist ein Beispiel für ehrenamtliches Engagement“, informiert Herbert Medek. Nachdem sich der Verein Alt-Stuttgart und die Stif-



▲ Eine ältere Frau füllt sich am Lautenschlägerbrunnen Wasserflaschen ab.

tung Stuttgarter Brünnele für den Wiederaufbau eingesetzt hatten, konnte die erneuerte Anlage 2009 fertiggestellt werden.

Die Brünnele-Stiftung ist seit 1992 dem Ziel verpflichtet, die denkmalgeschützten Brunnen in Betrieb zu halten und die nötigen Restaurierungen auf den Weg zu bringen. Ohne ihr Engagement sähe die Stuttgarter Brunnenlandschaft wesentlich weniger attraktiv aus, denn der Politik der Landeshauptstadt eines der reichsten Bundesländer ist der Kulturschatz der Brunnen nicht von allzu großer Wichtigkeit. Der Stiftung gelang es auch, die eindrucksvollste Anlage der Stadt zu retten: den Galatea-Brunnen.

Beste Aussichtslage

Der etwas oberhalb der Innenstadt gelegene Brunnen von 1890 befindet sich in bester Aussichtslage. Er krönt eine Kaskadenanlage und ist Höhepunkt der Eugensstaffel. Staffel werden in der von Hügeln umschlossenen Stadt Treppenanlagen genannt, von denen es nicht weniger als 321 gebe, sagt Herbert Medek. Nachdem die leicht bekleidete Galatea, eine Tochter des Wassergottes Nereus, zum Objekt des Anstoßes geworden war, soll die Stifterin geäußert haben, dass sie die Figur ja drehen könne. „Dann hätte sie der Stadt das bloße Hinterteil gezeigt“, erzählt der Gästeführer schmunzelnd. Seitdem steht Galatea wie geplant auf ihrer Säule.

Herunter gehts zur Staatsgalerie, deren postmoderne Architektur 2002 um eine Brunnenanlage bereichert wurde. Seitdem strömt aus 20 Fontänen Wasser über blau beleuchtete Mosaikstufen. Bei Dunkelheit schafft dies eine geheimnisvolle Atmosphäre. Das nahe Bohnenviertel wartet mit Cafés und Restaurants auf – und natürlich mit Brunnen.



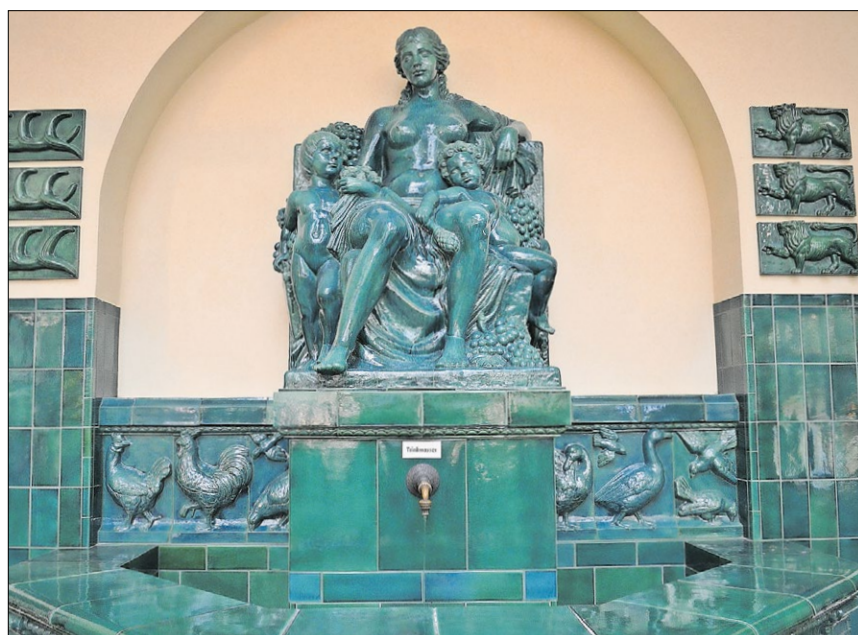
▲ Stuttgarts ältestes Fachwerkhaus, das Klösterle aus dem 15. Jahrhundert, gab dem Brunnen seinen Namen.

Einer wird von der Figur eines Nachtwächters dominiert. „Seine Laterne war im Jahr 1900 die erste elektrische Beleuchtung in den Stuttgarter Straßen“, erzählt Medek.

Am Ende des Spaziergangs durch die Stuttgarter Innenstadt hat man nicht nur jede Menge geschichtsträchtige Brunnen kennengelernt, sondern auch neuere wie die „Pustebume“. Sie verdankt ihren Namen der kugelförmigen Form der Wasserstrahlen. „Und es kommen regelmäßig weitere hinzu“, ist sich Medek sicher. *Ulrich Traub*

Informationen

zu den Stuttgarter Brunnen gibt es im Internet: www.stiftung-stuttgarter-brunnele.de. Beim Stuttgarter Tiefbauamt (Telefon 07 11/21 60) gibt es die kostenlose Broschüre „Stuttgarter Brunnen“. Die meisten Brunnen werden im Mai in Betrieb genommen und laufen bis in den Oktober.



▲ Die Renovierung des Ceresbrunnens wurde durch Spenden ermöglicht.

Medienkritik

Ein Filmgenie und sein Mega-Werk

Francis Ford Coppola gehört zu den bedeutendsten Regisseuren, die die US-„Traumfabrik“ Hollywood hervorgebracht hat. Mit dem Mafiaepos „Der Pate“ (1972) wurde er berühmt. Mit dem Anti-Kriegs-Reißer „Apocalypse Now“ (1979) schrieb er Filmgeschichte. Mit „Bram Stoker's Dracula“ (1992) begeisterte er Kritiker und Publikum gleichermaßen.

All diese Erfolge, heißt es, hätten ihm nur dazu gedient, „Megalopolis“ zu ermöglichen: sein buchstäbliches Mega-Werk – ein Film, der alle anderen Coppola-Filme in den Schatten stellen sollte. Bereits in den 1980er Jahren begannen die Vorbereitungen zu der Großproduktion. Erste Testaufnahmen entstanden in den Hochhaus-Schluchten von New York. Die Anschläge vom 11. September 2001 brachten die Produktion zu einem vorläufigen Ende. Erst im November 2022 begannen die Dreharbeiten. Für kleinere und größere Nebenrollen konnte Coppola namhafte Darsteller gewinnen, deren größte Erfolge zumeist bereits geraume Zeit zurückliegen: John Voight, Laurence Fishburne, Dustin Hoffman. Sie machen „Megalopolis“ zu einem Ensemble-Film erstes Ranges. 2024 kam er ins Kino. Jetzt ist er auch auf DVD und Blu-ray erschienen.



▲ Francis Ford Coppola.

dessen Ende zwar noch nicht gekommen ist, das sich aber moralisch im Niedergang befindet. Die Kritik am Weltgeltungsanspruch der USA ist offensichtlich.

Und mittendrin: Cesar Catilina (Adam Driver), der Leiter der städtischen Design-Behörde. Für die Entwicklung des neuartigen Bau- und Werkstoffs Megalon hat er den Nobelpreis erhalten. Megalon soll Stahl und Beton ersetzen und dem Häuser-Meer von New Rome ein völlig neues Gesicht geben. Sogar Körperteile lassen sich dank Megalon unkompliziert nachbilden. Intrigen, Hass und Revolution liegen in New Rome in der Luft. Als Catilinas mächtiger Gegenspieler gibt sich

Bürgermeister Franklyn Cicero (Giancarlo Esposito) zu erkennen. Der Konflikt droht zu eskalieren, als Cicero erkennen muss, dass seine eigene Tochter Julia (Nathalie Emmanuel) für Catilina mehr empfindet als nur berufliches Interesse.

„Megalopolis“ ist ein Film, der sich nicht im Erfolg an den Kinokassen messen lassen kann – und vermutlich auch nicht will. Weder die prominente Darstellerriege noch die mit großartigen Bildern überwältigend in Szene gesetzte Metropole New Rome machen den Film zu dem Meisterwerk, das er für Coppola wohl sein sollte. Mit „Apocalypse Now“ und „Dracula“ heimste der heute 85-jährige Regisseur einst zahlreiche Preise ein. Bei „Megalopolis“ reichte es gerade einmal zur „Goldenen Himbeere“ – für die schlechteste Regie. Das hat ein Filmgenie seines Ranges dann doch nicht verdient! *tf*

Information

„Megalopolis“ ist bei Constantin Film auf DVD (EAN: 4011976910787) und Blu-ray (4011976357681) erschienen und kostet etwa 15-17 Euro.

Für sich gedreht

Anders als „Der Pate“ und Co. fiel die Produktion bei vielen Kritikern aber durch – und beim Publikum erst recht. Die Kritik war laut und deutlich. Wer sich ihr zum Trotz auf das Werk einlässt, merkt schnell:

Coppola hat „Megalopolis“ vor allem für sich selbst gedreht, nicht für das Publikum im Kino oder am heimischen Fernseher. Es ist „sein“ Film und vor allem ihm sollte er zusagen.

Ein verworrener Plot, undurchsichtige Charaktere und eine Handlung, die zwischen Realität, Traum und Einbildung changiert, machen es schwer, der Geschichte zu folgen, die „Megalopolis“ erzählen will: die der dekadenten Gesellschaft von New Rome – hinter dem sich ziemlich unverhohlen die in eine nahe Zukunft versetzte US-Ostküsten-Metropole New York verbirgt.

Es ist eine Gesellschaft, die nicht nur dem Namen nach an die Spätantike gemahnt: zwischen demonstrativ zur Schau gestelltem Luxus, Partys, öffentlich ausgetragenen Machtkämpfen und einer Bevölkerung, die nicht selten im Elend lebt – ein Imperium,



ALS DIE BAUERN AUFBEGEHRTEN

Die Zeitreise gelingt

Bayernausstellung führt mit KI und interaktiven Elementen ins Jahr 1525

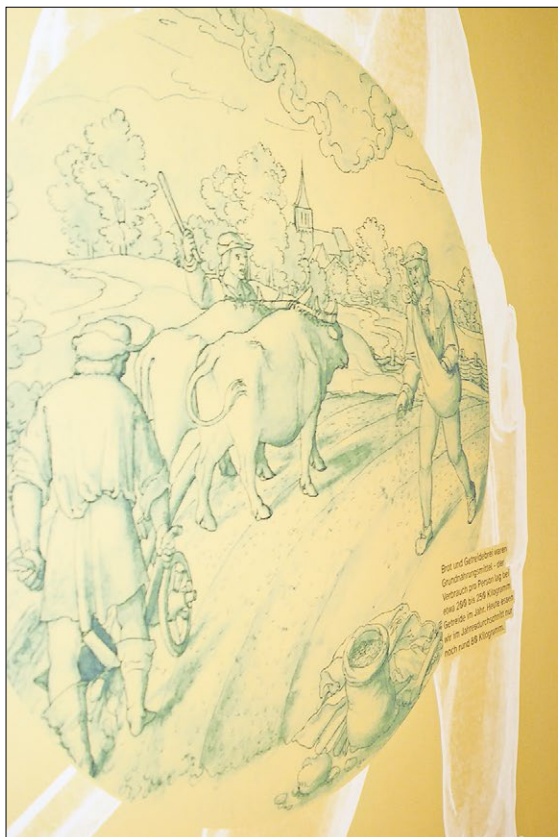
MEMMINGEN – Hohen Besuch gab es am Samstag in Memmingen zum Start des Jubiläumsjahrs „500 Jahre Zwölf Artikel“: Beim Festakt mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in der evangelischen St.-Martinskirche eröffnete Ministerpräsident Markus Söder die Bayernausstellung „Projekt Freiheit – Memmingen 1525“ des Hauses der Bayerischen Geschichte. Sie ist nun bis zum 19. Oktober im Dietrich-Bonhoeffer-Haus zu sehen. Mit Hilfe moderner Multimedia-Elemente und Künstlicher Intelligenz lädt sie ein, mit allen Sinnen in die Zeit vor 500 Jahren einzutauchen.

Im März 1525 wird Memmingen zum Kristallisationspunkt der Geschichte: Die Abgesandten der oberschwäbischen Bauern, die gegen Leibeigenschaft und Unterdrückung aufbegehren, versammeln sich in der Kramerzunft. Sie schließen sich zu einer „Christlichen Vereinigung“ zusammen, denn all ihre Forderungen basieren im Kern auf dem Evangelium.

Nach der Zusammenkunft tritt mit den „Zwölf Artikeln“ die zentrale Schrift des Bauernkriegs ihren Siegeszug an. Die Bauern verlangen darin nicht nur weniger Restriktionen, sondern begehren im zentralen dritten Artikel, was undenkbar scheint: „dass wir frei sind und sein wollen“. Heute gelten die Zwölf Artikel als eine der frühesten Forderungen nach Freiheitsrechten in Europa.

Die Ausstellung macht die bedrückenden Lebensumstände der Bauern im frühen 16. Jahrhundert, die erst den Nährboden für ihr Aufbegehren bilden, im wahrsten Sinne des Wortes greifbar. An den Stationen kann man nicht nur schauen, sondern hören, fühlen, ausprobieren und so das karge Los der Bauern nachfühlen. Viele sind eingezwängt in ein Korsett aus Leibeigenschaft, harter Arbeit und Abgaben an ihren Grundherren, aber auch an die Kirche. Wie wenig den Bauern von ihrer Ernte bleibt, zeigt ein Schubladensystem: Die Besucher dürfen Gewichte mit Getreide anheben. Das leichteste steht für den Ertrag, der am Ende übrig ist.

Überall ist die Freiheit der Bauern beschränkt. Nicht einmal ihren



▲ Anschaulich macht die Bayernausstellung im Dietrich-Bonhoeffer-Haus die bedrückenden Lebensumstände der Bauern um 1525 deutlich. Sie nimmt den Besucher mitten hinein ins Geschehen und ist auch für Kinder sehr ansprechend. Fotos: Loreck

Hof dürfen viele ohne Erlaubnis des Grundherren verlassen – geschweige denn heiraten, wen sie möchten, oder ihre Pfarrer frei wählen. Auch bei Jagd und Fischerei gibt es Beschränkungen.

Anschaulich zeigt die Ausstellung, wie es in dieser prekären Situa-

tion zu brodeln beginnt. Die Bauern organisieren sich in „Haufen“. Sie prangern die Missstände an und fordern von der Obrigkeit Erleichterungen. Die Reformation wirkt als Beschleuniger – und erklärt teils auch, warum das florierende, von Zünften geprägte Memmingen zum Versammlungspunkt der Bauern wird: Die Reichsstadt gilt als reformationsfreundlich, der Rat als relativ kompromissbereit.

Die Schau nimmt den Besucher auch hier mitten hinein ins Geschehen, etwa indem sie per Künstlicher Intelligenz die Schnitzfiguren des Chorgestühls der Martinskirche zum Leben erweckt und vom Leben in der Stadt berichten lässt. In dem Gotteshaus predigt damals der charismatische Reformator Christoph Schappeler (um 1472 bis 1551). Neben Schappeler spielt der Laientheologe Sebastian Lotzer (um 1490 bis nach 1525), ein in Horb am Neckar geborener Kürschner, eine zentrale Rolle, als die Zwölf Artikel Gestalt annehmen.

Wer die Bayernausstellung besucht, kann zugleich der nicht weit entfernten Kramerzunft am Weinmarkt einen Besuch abstatten

und über die originale spätgotische Holzdecke staunen, die plötzlich zu sprechen beginnt: Sie erzählt von oben, was sie vor 500 Jahren erlebt hat, als unter ihren Augen die Abgesandten der Bauern die Zwölf Artikel auf den Weg bringen.

Eine kostbare Originalausgabe der Zwölf Artikel ist – raffiniert inszeniert und gut gesichert – im Bonhoeffer-Haus zu bestaunen, quasi als Herzstück der Ausstellung neben dem Ort ihrer Entstehung, wie Richard Loibl, Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte, am Samstag beim Rundgang mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Ministerpräsident Markus Söder erläuterte.

Wie rasant sich die revolutionäre Schrift dank der Druckerpressen landauf landab verbreitete, zeigt eine besonders reizvolle Mitmach-Station: Sie lädt ein, ein eigenes Titelblatt zu drucken.

Auch den Gegenspieler der aufständischen Bauern lernen die Besucher kennen: Es ist der Schwäbische Bund als Zusammenschluss von Herrschaften, Städten und Territorien mit seinem Bundesfeldherrn Georg III. von Waldburg-Zeil (1488



▲ Raffinierter Multimedia-Einsatz und Künstliche Intelligenz lassen Schlüsselfiguren der Entstehung der Zwölf Artikel lebendig werden. Hier spricht der Laientheologe Sebastian Lotzer zum Besucher.

bis 1531). Als die Bauernheere in Oberschwaben ab April 1525 dem Schwäbischen Bund gegenüberstehen, spielt der „Bauernjörg“ eine für die Bauernhaufen fatale Schlüsselrolle: Eine Schlacht nach der anderen verlieren sie gegen die gut gerüsteten Truppen des Schwäbischen Bundes, bis die Bauern bei Leubas endgültig niedergelassen sind. An die 70 000 Menschenleben fordert der Krieg. Dass sich hinter diesen Zahlen unzählige Schicksale verbergen, zeigt sich an der Station „Kein Zurück! Krieg!“.

Weibliche Perspektiven auf den Bauernkrieg bietet die Ausstellung ebenfalls. So wird deutlich, dass auch Frauen an aufrührerischen Aktionen beteiligt waren. Ein historischer Schatz ist die Chronik der Walburga Scheffler (um 1465 bis 1525) im Hausbuch des Klosters Maihingen. Die Priorin berichtet darin etwa vom drastischen Vorgehen der aufständischen Bauern gegen den Konvent und von Plünderungen, gegen die sich die Nonnen zur Wehr setzen mussten.

Der Besucher erfährt zudem, wie es nach 1525 weiterging. Obwohl die Bauern verloren haben und Tausende in den Schlachten niedergemetzelt wurden, kommen Veränderungen in Gang. Teils werden Verbesserungen für die Bauern beschlossen – auch weil die Obrigkeit einem neuen Aufflammen des Konflikts vorbeugen möchte.

Und was bedeutet Freiheit heute? Was ist sie den Besuchern wert? Kleine und große Gäste können auch dieser Frage nachgehen – und etwa an einer Medienstation einen persönlichen Freiheitsartikel formulieren oder an einer Riechstation den Geruch der Freiheit schnuppern.

Susanne Loreck

Information

Die Bayernausstellung „Projekt Freiheit – Memmingen 1525“ im Dietrich-Bonhoeffer-Haus in der Buxacherstraße 2 kann dienstags bis sonntags von 9 bis 17 Uhr besucht werden. Der Eintritt ist frei. Zur Bayernausstellung hat das Haus der Bayerischen Geschichte einen umfangreichen Begleitband veröffentlicht. Weitere Informationen unter www.hdbg.de. Noch bis zum Oktober gibt es zudem in Memmingen einen Veranstaltungsreigen mit Vorträgen, Ausstellungen, Mitmach-Aktionen und vielem mehr zum Jubiläum „500 Jahre Zwölf Artikel“. Alle Termine finden sich im Internet unter www.stadt-der-freiheitsrechte.de.



▲ Zur Erinnerung an den Besuch in Memmingen erhalten Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (Dritter von rechts) und Ministerpräsident Markus Söder (Mitte) von Oberbürgermeister Jan Rothenbacher (Zweiter von rechts) kleine Porträtfiguren von sich selbst, die die Künstlerin Cornelia Brader (Zweite von links) geschnitzt hat. Kulturstatsministerin Claudia Roth (rechts), der Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Markus Blume (Dritter von links), und CSU-Fraktionschef Klaus Holetschek freuen sich mit ihnen. Fotos: Veronika Frank

500 JAHRE ZWÖLF ARTIKEL

Eindringlicher Freiheitsappell

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier eröffnet das Gedenkjahr

MEMMINGEN (sl) – Mit einem Festakt in der St.-Martinskirche ist das Gedenkjahr „500 Jahre Zwölf Artikel“ eröffnet worden. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Ministerpräsident Markus Söder betonten eindringlich den Wert der Freiheit. Der Ministerpräsident eröffnete zugleich die Bayernausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte „Projekt Freiheit – Memmingen 1525“.

Bundespräsident Steinmeier bezeichnete die Zwölf Artikel als „herausragendes und bleibendes Zeugnis unserer Freiheitsgeschichte“. Basierend auf der Heiligen Schrift hätten die Bauern im März 1525 in Memmingen niedergeschrieben, was bis heute als kostbares Erbe verpflichte: „Dass wir frei sind und sein wollen.“ In unruhiger Zeit sei die Erinnerung „an die Orte, Akteure und Ereignisse unserer Freiheitsgeschichte“ wichtiger denn je.

Auch Ministerpräsident Söder würdigte die Zwölf Artikel als Meilenstein für Freiheit und Demokratie. Sie seien „Auftrag, Mahnung und Impuls für die heutige Zeit“. Ohne Freiheit sei auch alles andere wenig wert, sagte Söder.

Dass die Zwölf Artikel „einen der wichtigsten Schlüsselmomente der Demokratiegeschichte markieren“, betonte ebenso Kulturstatsministerin Claudia Roth, die mit dem Baye-

rischen Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Markus Blume, die Freiheit in einer Dialogrunde in den Blick nahm. Die evangelischen Dekane Claudia und Christoph Schieder moderierten das Gespräch.

Schüler der Memminger Lindenschule stellten mit ihren Lehrern ihr Projekt „Freiheitsrechte reloaded“ vor. Auf zwölf bunten Tafeln, die sie mit der Künstlerin Pia Kaltenbrunn erarbeitet haben, zeigten die Schüler ihre moderne Neuformulierung der Zwölf Artikel.

Rund 1000 Ehrengäste waren beim Festakt dabei, darunter Europaminister Eric Beißwenger. Der Augsburger Bischof Bertram Mei-

er war ebenfalls nach Memmingen gekommen. Etwa 1000 Zuschauer verfolgten zudem den Livestream.

Vor dem anschließenden Empfang in der Stadthalle trug sich Bundespräsident Steinmeier ins Goldene Buch der Stadt ein. Er nahm sich dabei auch Zeit zum Austausch mit den Schülern der Lindenschule.

Oberbürgermeister Jan Rothenbacher überreichte dem Bundespräsidenten sowie Ministerpräsident Söder jeweils ein Faksimile der Zwölf Artikel und kleine Porträtfiguren der beiden hohen Gäste, die die Memminger Künstlerin Cornelia Brader geschnitzt hat.



▲ Schüler der Memminger Lindenschule überreichen Bundespräsident Steinmeier beim Empfang ein Bild der Künstlerin Pia Kaltenbrunn, mit der sie auch die Plakate für ihr Projekt „Freiheitsrechte reloaded“ gestaltet haben.

07 „Schwer insbesondere dann, wenn man nicht weiß, dass einem gute Freunde zur Seite stehen würden.“ Irene wurde ein wenig unsicher. Was wollte er denn eigentlich?

„Ich stelle mir das so vor“, sprach er weiter, indem er seine Fingerspitzen gegeneinander stemmte, „dass man sich im ersten Augenblick wünscht, auch sterben zu können. Aber dann mildert es sich mit der Zeit, wie sich alle Schmerzen mildern. Man beginnt wieder an das Leben zu glauben – und dass es auch über ein Grab hinweg so etwas geben kann wie ein Aufblühen eines neuen Glückes.“ „Eines neuen Glückes?“

„Ja, ja, gnädige Frau. Glauben Sie, mir ist die menschliche Seele vollständig vertraut. In meinem Beruf erlebt man so vieles. Und gerade Sie, gnädige Frau, Sie sind viel zu jung und – wenn ich mir erlauben darf, es soll beileibe keine Schmeichelei sein – viel zu schön, um das Leben schon als abgeschlossen zu betrachten.“ Irene lächelte müde und strich sich mit der Hand über die Stirn. „Wohin verirrt sich unser Gespräch?“

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie verwirrt haben sollte. Das lag nicht in meiner Absicht. Es ist nur manchmal so, dass einem das Herz durchgeht. Es ist mitunter ein ganz eigensinniges Ding“, sprach Siegmund Eberlein voller Eifer weiter. „Es gaukelt uns oft Sachen vor, die wir zuerst nicht glauben wollen und dann doch glauben müssen, weil das Herz sich nicht irrt.“

„Glauben Sie das wirklich, Herr –?“ „Eberlein“, half er ihr aus. „Siegmund Eberlein. Ja, das glaube ich wirklich, weil ich es an mir selbst erleben darf. Erschrecken Sie bitte nicht, gnädige Frau, wenn ich Ihnen sage, dass sich meine Gedanken in letzter Zeit dauernd mit Ihnen beschäftigen. Ich bedenke meine eigene Einsamkeit. Sehen Sie, was bin ich denn? Ich habe eine gute Stellung und mir stünde eine Sechszimmerwohnung im Schloss zur Verfügung, wenn ich –“

Da stand Irene auf. „Herr Eberlein! Sie vergessen, dass mein Mann erst knapp drei Wochen tot ist.“

Siegmund Eberlein schlug die Augendeckel nieder. „Entschuldigung. Das weiß ich natürlich. Aber das Herz, das Herz. Bitte, seien Sie mir nicht böse.“

„Nein, aber ich finde doch alles ein wenig verfrüht. Wie soll ich wissen, ob ich jemals wieder heiraten werde! Vorerst ist das andere noch viel zu neu.“

„Ja, natürlich, selbstverständlich. Nur wenn Sie jemals wieder daran denken sollten, ich brauche wohl nicht besonders zu betonen, dass ich Sie auf Händen tragen würde.“



Kammerdiener Eberlein, von seinem Herrn als Käufer beauftragt, spielt bei der Witwe Sebold den Kunstkenner und lässt sich nicht lange bitten. Sein Blick fällt sofort auf die „Birken im Sturm“, die eigentlich schon Sägewerksbesitzer Antretter gehören. Nachdem Eberlein den Scheck des Freiherrn über zweitausend Mark ausgestellt hat, lässt er die Blicke weiter schweifen.

Er stand auf und knöpfte seine Jacke zu. „Vielen herzlichen Dank für die Bewirtung. Und das Bild, ja, das wird morgen abgeholt.“

Siegmund Eberlein neigte sich über Irenes Hand. Das hätte ein Prinz nicht formvollendeter tun können. Oh ja, er war ohne Zweifel ein Mann von Welt. Als er schon beim Gartentürchen draußen war, drehte er sich nochmals um: „Ich werde mir erlauben, mich von Zeit zu Zeit in Erinnerung zu bringen, wenn Sie gestatten.“

Irene sah ihm nach, wie er mit leicht tänzelnden Schritten die Straße entlangging, und lächelte, um gleich darauf erschrocken zusammenzufahren. Das Bild fiel ihr wieder ein, die „Birken im Sturm“, die eigentlich bereits dem Sägemüller gehörten. Sie hätte es unter gar keinen Umständen zweimal verkaufen dürfen. Die Hände an die hämmernden Schläfen gepresst, ging sie langsam ins Haus zurück und setzte sich ins Atelier.

Zu dumm, dass sie sich hatte überrumpeln lassen. Unter Brüdern gesagt, war es einfach ein Betrug. Sie hätte auf ihrer Weigerung bestehen und ehrlich bekennen müssen, dass das Bild bereits verkauft sei. Woher hatte sie plötzlich diese Geldgier?

Sie überlegte hin und her und fand keinen Ausweg. So traf Adrian sie an, als er heimkam. Er merkte sofort ihre Bedrücktheit und fragte, was los sei. Da erzählte sie es ihm. Und Irene sah, wie die Stirn des Knaben rot anlief, wie seine Augen

sich umschatteten und sein Mund immer trauriger wurde.

Sie sah ihn an und musste erleben, dass sie zum ersten Mal den Blicken ihres Sohnes ausweichen wollte. „Warum hast du das getan, Mutter?“, fragte er leise. „Ich weiß es nicht“, meinte sie. „Das Geld, Adrian. Wir brauchen es notwendig.“

„Nein, das ist nicht wahr“, schrie Adrian auf. „Ich habe dir gesagt, dass ich nicht mehr zur Schule gehen werde, sondern Geld verdienen will.“ „Aber was soll ich jetzt tun?“ „Zur Wahrheit stehen. Dem Sägemüller reinen Wein einschenken und ihm das Geld zurückgeben. Anders ist es Betrug. Ich will mich nicht für meine Mutter schämen müssen!“ Da senkte sie den Kopf. Innerlich gab sie ihm Recht. Ob sie aber den Mut haben würde, dem Sägemüller die Wahrheit zu bekennen? Was sich dann daraus ergab, das musste sie eben auf sich nehmen.

Zu Hubers Geburtstagsfeier fand sich als Gast außer dem Kammerdiener Eberlein, dem Oberförster Rucker und dessen Frau auch der Sägemüller ein. Als man ihm unter den vielen Geschenken die „Birken im Sturm“ zeigte, wusste er sofort, dass es sich dabei um das rechtmäßig ihm gehörende Gemälde handele, und es hätte keineswegs der Erläuterung Eberleins bedurft, das Bild stamme von dem Maler Sebold.

„So, so, vom Sebold“, sagte er und biss einer Zigarre die Spitze ab. „Ein gutes Bild, soweit ich mich darauf

verstehe.“ „Das beste jedenfalls in seiner hinterlassenen Sammlung.“

„Ich möchte mir auch einmal so ein Bild zulegen. Darf man fragen, wie da ungefähr die Preise sind?“

„Ganz gesalzen“, plapperte Siegmund. „Die Frau weiß schon, was sie verlangen muss. Zweitausend zum Beispiel für dieses Bild.“

„Wenn Ihnen der Siegmund vielleicht etwas besorgen sollte“, meinte der Inspektor, „er versteht sich darauf.“ „Ja, herzlich gerne“, pflichtete Siegmund eilig bei in dem Gedanken, dann bald wieder im Malerhäusl vorsprechen zu können. „Übrigens eine charmante Frau.“ Kaum merklich zog der Sägemüller die Brauen zusammen. „Wer?“

„Na, die Irene halt.“

„Ach so. Möglich. Ich habe noch nicht darauf geachtet.“ Der Sägemüller brach dieses Gespräch ab und wandte sich an Rucker. „Was machen die Wildschützen?“

Der Oberförster strich sich seinen grau gespenkelten Bart. „Augenblicklich ist es etwas ruhiger. Aber es wird nicht lange dauern, dann wird es wieder an allen Ecken und Enden krachen. Wir haben einfach zu wenig Personal und das Revier ist zu groß, stößt auch an zwei Stellen an die Grenze, was sich besonders ungünstig auswirkt.“

„Merkwürdig, dass man niemals einen erwischt.“ „Sie sind zu gut organisiert. Seit der Mirisgleich den Tobler Hartl niedergestreckt hat, ist uns keiner mehr in die Hände gelaufen. – Wie werden die Holzpreise im Herbst, Antretter?“

„Ich denke, dass sie sich halten, zumal, wenn sich die Regierung entschließen könnte, die Einfuhr etwas zu stoppen.“ Bald jedoch war man über diese fachlichen Gespräche hinweg. Es wurde noch recht gemütlich, aber um elf Uhr brach der Sägemüller dennoch auf.

Es war eine helle Mondnacht. Eilfertig plätscherte der Bach neben der Straße. Auf der Brücke blieb Antretter stehen und schaute zum Sternenhimmel auf. Seine Gedanken waren heute Abend, wo er wieder einmal in einem Familienkreis gewesen war, mehr als es gut tat, zu der schönen Witwe gewandert. Er wurde nicht fertig damit, dass sie das Bild zum zweiten Mal verkauft hatte.

► Fortsetzung folgt

Hans Ernst:
Wetterleuchten
um Maria
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54079-0





Quarkspätzle

Zutaten:

300 g Mehl (evtl. Spätzlemehl verwenden)
250 g Magerquark
4 Eier
100 ml Milch (lauwarm)
1 TL Salz

Zubereitung:

Die Zutaten zu einem glatten Teig verschlagen.
Etwa zehn Minuten ruhen lassen.
Nochmals schlagen.

Spätzlesieb auf einen Topf mit 4 Liter kochendem Salzwasser legen.
Den Teig portionsweise durch das Sieb streichen.
Einmal aufkochen lassen.
Mit dem Schaumlöffel die oben schwimmenden Spätzle herausnehmen und in einem Sieb abtropfen lassen.

Für Käsespätzle die Spätzle in einer Auflaufform mit geriebenem Käse und Röstzwiebeln bestreichen und bei 180° C im Backrohr überbacken.

Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin Sieglinde Rom, 92699 Irchenrieth

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

Verlosung

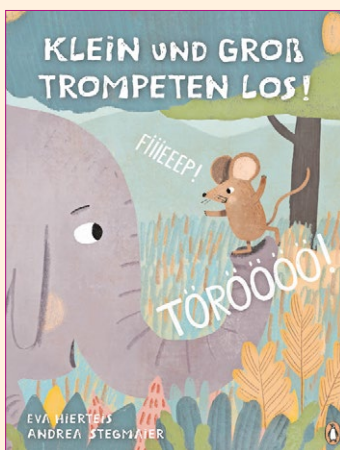
Zusammen ist man stärker

Jetzt reicht es der Maus! Ständig wackelt in ihrem Bau alles, wenn die Elefantenherde darüber stampft. Als dann auch noch ihre Lieblingstasse aus dem Regal fällt und zerbricht, will sie die Elefanten zur Rede stellen. In der Herde will sich auch der kleine Elefant Gehör verschaffen, als er nicht ans Wasserloch kommt. Doch niemand beachtet ihn. Maus und Elefant tun sich zusammen – und dann hört ihnen endlich jemand zu.

Das bei Penguin Junior erschienene Buch „Klein und Groß trompeten los!“ von Eva Hierteis (ISBN 978-3-328-30326-8; 15 Euro) zeigt kleinen

Kindern ab vier Jahren, wie man sich selbst behaupten und auch für andere eintreten kann. Die liebevollen Zeichnungen von Andrea Stegmaier machen die Geschichte auch kleinen Kindern gut zugänglich.

Wir verlosen zwei Exemplare von „Klein und Groß trompeten los“. Schreiben Sie bis zum 2. April eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Klein und Groß“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Klein und Groß“ und Ihrer Postanschrift an nachrichten@suv.de. Viel Glück! vf



▲ Manchmal kann es schon glücklich machen, draußen zu spielen.

Foto: gem

Lernziel: Wohlbefinden

An einigen Schulen wird das Fach „Glück“ unterrichtet

RADEBEUL (KNA) – Drei Viertel der Kinder und Jugendlichen geben an, durch die gegenwärtigen Krisen ausgelöste Ängste zu verspüren. Parallel nimmt bundesweit die Zahl der Schulen zu, die das Fach „Glück“ erproben. Mit speziell weitergebildeten Lehrkräften.

Eine von ihnen ist Julia Lissel – und sie stellt gleich zu Anfang klar: „Ich sage den Kindern im Glücksunterricht nicht: So werdet ihr glücklich!“ Die Bezeichnung „Glück“ für das Unterrichtsfach sei etwas irreführend: „Besser erklärt es das Lernziel: Wohlbefinden.“

ziert. Da kann man sich dann gut unterstützen.“

Der Glücksunterricht soll den Kindern helfen, sich besser mit ihren eigenen Bedürfnissen auseinanderzusetzen, sich ihrer Stärken bewusst zu werden, aber auch Schwächen als etwas völlig Normales zu akzeptieren. „Kompetent scheitern lernen“, nennt Lissel das: „Scheitern ist nichts Schlimmes. Oft kann man sogar etwas daraus lernen – und dann kann das eine Stärke werden. Wisst ihr: Das Wichtigste ist, darüber zu reden. Fehler zu machen, ist gut, denn durch sie lernen wir, über unser Handeln nachzudenken.“

„Ich mag am Glücksunterricht, dass wir hier so ganz frei von der Seele reden können“, sagt Josefine und lächelt schüchtern. Es ist ein Fach ohne Noten und festen Lehrplan. „Wir haben hier einfach mal Luft, in Ruhe darüber zu sprechen, was alle gerade bewegt, wie es der Klasse als Gruppe geht – wie sich die Kleinen hier mit all dem Neuen zurechtfinden. Die brauchen dafür einfach Zeit, das merke ich immer wieder“, berichtet Lissel.

Ihr ist in ihrem Unterricht auch wichtig, dass die Kinder sich der Bedeutung eines wertschätzenden Umgangs miteinander bewusst werden. Dafür gibt sie eine neue Hausaufgabe auf: „Schreibt jemandem, der nicht zu eurer Familie oder euren Freunden gehört, eine Karte mit einem Kompliment, was ihr toll an ihm findet.“

Im Lehrerzimmer sitzt eine Kollegin von Lissel: „Glück? Das unterrichte ich auch, im Ethikunterricht.“ Ob sich beide in die Quere kommen? „Iwo“, ist die lachende Antwort. „Ich mach’ mit meinen Schülern Heidegger, wenn wir über Glück sprechen. Gibt ja viele Zugänge zu diesem Thema.“

Einjährige Fortbildung

Die junge Lehrerin hat ihre einjährige Fortbildung zur zertifizierten „Glücklehrerin“ über das gemeinnützige Heidelberger Fritz-Schubert-Institut gemacht. Gründer ist der frühere Schulleiter Ernst Fritz-Schubert, der 2007 erstmals an einer Schule „Glück“ als Fach unterrichtete und das von ihm entwickelte Konzept seitdem weitergibt. Inzwischen durchlaufen am Institut laut Schubert jährlich rund 500 Lehrkräfte die Fortbildung. Die Homepage listet bundesweit über 130 Referenzschulen auf.

Die Fünftklässler in Radebeul holen ihre Hausaufgaben heraus: „Meine 20 Stärken“. Nicht jedem fiel es leicht: „Ich hab drei Tage dafür gebraucht“, erzählt ein Mädchen, ein Junge räumt ein: „Mir fiel nach 15 einfach nix mehr ein.“ Lehrerin Lissel lächelt: „Das ist doch völlig okay. Manchmal ist man sich auch gar nicht bewusst, was eine eigene Stärke ist. Dem einen fällt eine Sache superleicht, so dass er es für völlig normal hält – und für jemand anderes ist dasselbe total kompli-

Viele Menschen, die ihre Angehörigen zu Hause pflegen, stehen kurz vor einem Burnout.

Fotos: gem



ANGEHÖRIGE BEKLAGEN „DRAMATISCHE SITUATION“

Ein belastender Vollzeit-Job

Die häusliche Pflege steht laut Interessenverband vor einem Kollaps

Der Berliner Jochen Springborn kümmert sich seit 20 Jahren um seine an Multipler Sklerose (MS) erkrankte Ehefrau. Die in Wallenhorst bei Osnabrück lebende Krankenschwester Bärbel Börger pflegt ihre neunjährige Tochter mit einer Behinderung. „Der Lebensalltag ist durchgetaktet oder orientiert an dem, was die Pflege oder der Zustand meiner Frau erfordert“, sagt Springborn.

Und die gelernte Intensivkrankenschwester Börger weiß, dass die Welt in einer solchen Situation für alle Familienmitglieder Kopf steht: Sorgen um die Gesundheit, die Pflege und manchmal auch das Leben des Kindes. Hinzu kommen Belastungen für die Partnerschaft und finanzielle Sorgen, da der Arbeitsmarkt für Mütter von Kindern mit Behinderung oft unerreichbar ist.

Zwischen Beruf und Pflege

Beinahe täglich müssen mehr als sieben Millionen pflegende Angehörige in Deutschland einen Spagat zwischen Beruf, Pflege, Ansprüchen an das eigene Leben und die sozialen Beziehungen vollführen. Familien sind, so ein oft gebrauchtes Schlagwort, der größte Pflegedienst der Nation. Mehr als 85 Prozent der

5,3 Millionen Pflegebedürftigen in Deutschland werden in den eigenen vier Wänden versorgt.

Doch glaubt man dem Interessenverband von Angehörigen „Wir pflegen!“, dann hat sich die Politik in den vergangenen Jahren vor allem um die weitaus kleinere Gruppe der Pflegebedürftigen in Heimen gekümmert. Das müsse sich in der neuen Legislaturperiode des Bundestags dringend ändern, fordert der Verband.

Angehörige vor Burnout

Von einer „dramatischen Situation“ der häuslichen Pflege spricht Edeltraut Hütte-Schmitz vom Vorstand von „Wir pflegen!“. Immer häufiger erreichten sie SOS-Notrufe von pflegenden Angehörigen. Viele von ihnen stünden vor dem Burnout.

Aus ihrer Sicht hat sich die Situation der häuslichen Pflege in den Jahren der Ampel-Regierung verschlechtert: steigende Eigenbeiträge, immer mehr ambulante Pflegedienste, die aus Personalnot oder wirtschaftlichen Gründen Pflegebedürftige ablehnen, und ein riesiger Mangel an Entlastungsangeboten wie Tages- und Nacht-, Kurzzeit- oder Verhinderungspflege, auf die

die Pflegeversicherung eigentlich einen Rechtsanspruch garantiert.

Hütte-Schmitz verweist darauf, dass es bei mehr als 4,2 Millionen Betroffenen in häuslicher Pflege nur 96 000 Plätze für Tagespflege gebe. Der in der Pflegeversicherung verankerte Rechtsanspruch könne deshalb oft nicht eingelöst werden. Die entsprechenden Budgets verfielen. Bärbel Börger ergänzt, es gebe für Kinder und Jugendliche gar keine geeigneten Angebote – man könne sie ja schließlich nicht in einer Alteinrichtung unterbringen. 2022 hatte der Sozialverband VdK ausgerechnet, dass auf diese Weise pro Jahr Leistungsansprüche im Wert von mindestens zwölf Milliarden Euro verfallen.

Die Belastungen für pflegende Angehörige, über die diese und andere Pflegepersonen berichten, hat die AOK im Mai durch eine Forsa-Umfrage bestätigt. Das Resultat: Wer in Deutschland Angehörige pflegt, muss dafür immer mehr Zeit und Geld aufbringen. Statt 43 Wochenstunden wie 2019 benötigen die befragten Pflegepersonen derzeit 49 Stunden für Tätigkeiten wie Ernährung, Körperpflege und Medikamentengabe.

Auch die finanzielle Belastung der Angehörigen nimmt laut der AOK-

Studie zu. Trotz höherer Leistungen aus der Pflegeversicherung sei der durchschnittliche Eigenanteil von knapp 200 Euro 2019 auf 290 Euro im Monat gestiegen. Zugleich führt die Belastung dazu, dass die Angehörigen bei ihrer eigenen Berufstätigkeit zurückfahren müssen. Nur 46 Prozent der Hauptpflegenden arbeiteten in Vollzeit, 37 Prozent in Teilzeit. 18 Prozent der Befragten seien gar nicht beschäftigt.

Hin zur Vollversicherung

Nicht nur aus Sicht von „Wir pflegen!“ ist deshalb ein Paradigmenwechsel gefordert. Die Pflegeversicherung müsse zur Vollversicherung ausgebaut werden. Alle Bürger sollten einzahlen und alle Einkommensarten herangezogen werden. Zudem sollten pflegende Angehörige besser gestellt werden: etwa durch Familienpflegezeit, Familienpflegegeld und eine Berücksichtigung der Pflegeleistungen in der Rente.

Auch Städte und Gemeinden müssen sich laut Hütte-Schmitz mehr für Pflege zu Hause engagieren und stärker in Beratung und sozialen Zusammenhalt investieren. Pflege müsse zur kommunalen Pflichtaufgabe werden. *Christoph Arens*

SPINNE DES JAHRES

Tödliche Gefahr in der Nacht

Die Gewöhnliche Fischernetzspinne jagt mithilfe von Signalfäden

Ist man sehbehindert, wenn man statt acht Augen nur sechs hat? In der Welt der Spinnen vermutlich schon. Doch die Fischernetzspinne kommt mit ihren drei Augenpaaren bestens zurecht. Die „Spinne des Jahres“ gilt nicht einmal als gefährdet.

Sie ist ein knallharter Jäger, auch wenn sich ihr Name nach gemütlichem Fischen anhört: Die Gewöhnliche Fischernetzspinne (*Segestria senoculata*) trägt 2025 den Titel „Spinne des Jahres“, ausgewählt von der Arachnologischen Gesellschaft. Gefährdet ist diese Spinnenart nicht – und doch selten zu sehen. Denn ihre Jagdzeit beginnt erst in der Abenddämmerung. Tagsüber bleibt sie in Ritzen und Spalten versteckt. In der Nacht harrt sie auf Beute.

Auf der Lauer

Als Jägerin spinnt sie Signalfäden in ungewöhnlich hellem Weiß. Dann lauert sie und hat immer Beine an den Fäden, um zu spüren, wenn ein potenzielles Opfer vorbeikommt. Streift ein kleines Insekt – etwa eine Assel oder eine Ameise – den Faden, schießt die Spinne heraus und beißt ihre Beute zu Tode.

Auch das ist ungewöhnlich: Während die meisten Spinnen ihre Beine austariert haben – zwei Paare nach vorne, zwei nach hinten –, sind bei der Fischernetzspinne gleich drei Paare nach vorne ausgerichtet. Fürs Jagen scheint diese Verteilung günstiger zu sein.

Hubert Höfer vom Staatlichen Museum für Naturkunde in Karlsruhe findet die Spinne des Jahres „durchaus hübsch“. Er ist dem Tier oft begegnet und hat es auch mehrfach fotografiert. Sie ist sieben bis zehn Millimeter lang, das Weibchen etwas größer als das Männchen. Damit ist sie kleiner als ihre mitteleuropäischen Verwandten, die Bayerische Fischernetzspinne (bis zu 14 Millimeter) und die Mächtige Fischernetzspinne (bis zu 22 Millimeter). Ihre Farbe erinnert an Bernstein, der Körper weist schwarze Flecken auf. An den langen Beinen finden sich dunkle Ringe.

Von 52 000 Spinnenarten weltweit haben laut Höfer über 90 Prozent acht Augen. Dass die Fischernetzspinne mit nur sechs Augen zurechtkommt, führt der Experte auf ihr Leben in der Dunkelheit zurück. Hier sei sie ohnehin stärker auf andere Sinnesorgane angewiesen, deshalb sei es in der Evolution

zu einer Reduktion der Augenzahl gekommen. Angeordnet sind die sechs Augen symmetrisch in zwei Dreiecken.

Netze wie Fischreusen

Für die Paarung müssen sich die Männer auf den Weg machen, weil die Spinnenfrauen ihr Netz in der Regel nicht mehr verlassen, wenn es erstmal gebaut ist. Nach der Spinnenvereinigung legt das Weibchen einen Kokon mit bis zu 180 Eiern an. Bis der geschlüpfte Nachwuchs dann erwachsen ist, dauert es zwei Jahre. Aber schon vorher legen die Kleinen ihre eigenen Fangnetze an. Diese röhrenförmigen Fangnetze erinnern an Fischreusen – vermutlich ist die „Spinne des Jahres“ dadurch an ihren Namen gekommen.

Im Karlsruher Naturkundemuseum sind keine lebenden Fischernetzspinnen zu sehen. Sie seien in einem Terrarium ohnehin schwer zu zeigen, sagt Höfer. Je besser der Nachbau der natürlichen Lebensverhältnisse, desto mehr Verstecke könne das Tier nutzen. In der Sammlung des Museums gibt es aber rund 50 in Alkohol konservierte Exemplare.

Marcus Mockler



▲ Der Weg zum Tierarzt ist mit Fischen nicht so einfach. Foto: Irina/Pixabay

TIPPS ZUM TRANSPORT

Mit Zierfisch zum Tierarzt

BREMEN (IVH) – Ist das Haustier krank, muss es zum Tierarzt. Beim Fisch bereitet bereits der Transport zur Praxis einige Hürden. Aquarianer sollten darauf vorbereitet sein.

Um Anzeichen für eine Krankheit zu entdecken, müssen Halter ihre Fische und die Wasserwerte im Aquarium aufmerksam beobachten. „Oft zeigt sich eine Verhaltensänderung nur in kleinen Details“, erklärt Falk Wortberg, Fachtierarzt für Fische. „Ein Fisch schwimmt zum Beispiel apathisch oder wirkt unruhig, auch eine schiefe Schwimmhaltung kann auf Probleme hindeuten. Rein äußerlich sind typische Anzeichen blasse Farben, offene Wunden, Pilzbefall oder geschwollene Körperpartien.“ Muss ein Fisch zum Arzt, gibt es einiges zu beachten:

Transportbehälter verwenden: „Es gibt stabile Transportbeutel aus Plastik, die man zum Beispiel im Zoofachhandel bekommt. Hier kann man den Fisch mit etwas Wasser aus dem Aquarium hineingeben. Das hat bereits die gewohnten Wasserwerte und kann außerdem im Labor untersucht werden. Wichtig: Es sollte immer nur ein Drittel des Beutels mit Wasser gefüllt sein, der Rest mit Luft“, erklärt Wortberg.

Konstante Temperatur: Fische reagieren mitunter empfindlich auf Temperaturschwankungen. Daher sollte, wie im Aquarium, sichergestellt werden, dass das Wasser auf dem Weg nicht auskühlt.

Erschütterungen vermeiden: Der Transportbehälter sollte ruhig transportiert werden. Die Situation ist ohnehin schon stressig genug und der Fisch gegebenenfalls durch seine Erkrankung geschwächt.

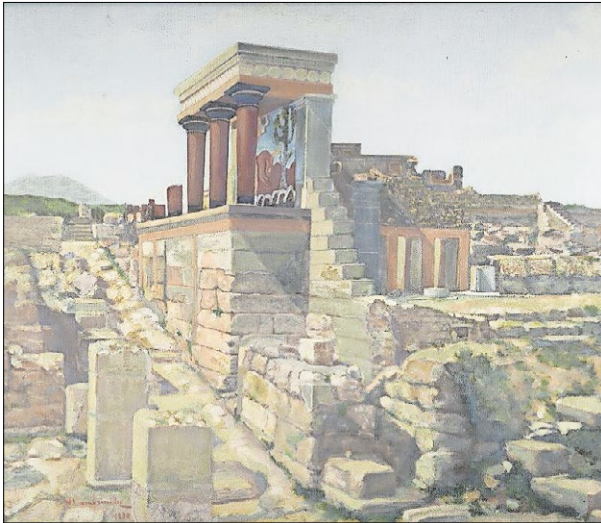
Keine Fütterung vor dem Transport: Im Idealfall sollte bereits 24 Stunden vorher nicht gefüttert werden, um die Wasserqualität stabil zu halten.

Viele Tierärzte bieten Hausbesuche an. Das erspart dem Fisch eine stressige Reise und ermöglicht dem Arzt zudem, den Patienten in seinem gewohnten Umfeld zu beobachten und die Lebensbedingungen im Aquarium zu überprüfen.



▲ Die Gewöhnliche Fischernetzspinne überrascht mit der ungewöhnlichen Anordnung der Beine.

Foto: Imago/blickwinkel



◀ ▶
Ein Ölgemälde zeigt die Ruinen des Palasts von Minos. Es stammt aus den Unterlagen von Arthur Evans zu Ausgrabungen in Knossos.

Vor 125 Jahren

Minos – Stadt der Labyrinth

Archäologe Arthur Evans ließ bei Ausgrabung Fantasie walten

„Minos wartete nur auf uns und auf niemand anderen ... Genau über dem verschütteten Thron trotzte träge und einsam ein melancholischer Esel umher, die einzige lebende Kreatur, die sich unserem Auge bot. Die Ausgrabungen nahmen ihren Anfang.“ So erinnerte sich Arthur Evans an seine ersten Spatenstiche in Knossos am 23. März 1900.

Was Heinrich Schliemann für Troja war, wurde er für Kreta: Ein Wissenschaftler, der hinter mythischen Sagen von Ungeheuern in Labyrinthen eine vergessene Realität vermutete. Arthur John Evans, geboren 1851 in Hertfordshire, Sohn eines Archäologen und seit 1884 selbst Museumsdirektor, war auf ein Mysterium gestoßen, das ihn nicht mehr losließ: Was hatte es mit den kretischen Amulettsteinen aus rotem Karneol auf sich, die seinem Museum zum Kauf angeboten wurden?

Unter der türkischen Herrschaft über Kreta waren Grabungen nur sporadisch erlaubt. Vom osmanischen Joch befreit, wurde es dann zum Eldorado: 1899 kaufte sich Evans mit dem Geld aus einer Erbschaft das Gelände um Knossos und startete ab 23. März 1900 mit Ausgrabungen. 14 Jahre sollten jene Feldforschungen andauern. Tag für Tag kamen neue Funde ans Licht, Wände mit bunten Fresken, Artefakte wie Siegelringe und elegante Statuetten, Gebrauchsgegenstände und Hunderte beschriebener Tontäfelchen mit den Schrifttypen „Linear A“ und „Linear B“.

Zu Evans' spektakulärsten Entdeckungen zählte der mehrstöckige Palast von Knossos, darin ein Rats-

saal mit Greif-Fresken und einem Alabaster-Gestühl, in dem Evans den Thron des sagenhaften Königs Minos erblickte, sowie die Gemächer einer Königin, in denen es sogar eine Dusche gab. Die Minoer lebten in Städten mit fließendem Wasser und den ersten befestigten Straßen Europas. Ihre Zeugnisse reichen bis 2800 vor Christus. In der Ersten Palastepoche (1900 bis 1700 vor Christus) entstanden erstmals große Palastkomplexe wie die von Knossos oder Phaistos. Die Basis des Reichtums der Minoer lag in ihrer Seemacht, die intensive Handelsbeziehungen mit Kleinasien oder Ägypten erlaubte. Überall war die dekorative minoische Keramik begehrt. Ägyptens Pharaonen speisten von minoischem Silbergeschirr. Weil die verschachtelte Palastarchitektur Fremden wie ein Irrgarten vorgekommen sein könnte, wurde Kreta zur Insel der Labyrinth. Auch die Doppelaxt und der Stierkult, verewigt im Mythos vom Minotaurus, stehen für die Minoer.

Um 1700 vor Christus zerstörten Erdbeben fast alle Paläste. Sie wurden noch prächtiger wieder aufgebaut. Die Blütezeit der Zweiten Palastepoche (1700 bis 1450 vor Christus) wurde durch den Vulkanausbruch auf Santorin überschattet, vermutlich Vorbild für den Atlantis-Mythos. Erdbeben und Tsunamis vernichteten Kretas Häfen und Flotten.

Bei der Restaurierung ließen Evans und das Schweizer Maler-Duo Emile Gilliéron Junior und Senior zum Entsetzen der Fachwelt so viel Fantasie und Wunschenken walten, dass die moderne Archäologie vor der Frage steht: Was ist original minoisch und was ist hinzugemalt oder mit Hilfe von Beton „ergänzt“?

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

22. März

Elmar, Lea, Clemens Graf von Galen

Als erster Europäer entdeckte Sir Walter Raleigh 1595 den Asphaltsee auf Trinidad. Er verwendete die natürlichen Asphaltvorkommen sofort zum Abdichten seiner Schiffe. Der See liegt im Südwesten der Karibikinsel Trinidad nahe der Stadt La Brea – auf Spanisch heißt sie „Pech“. Heute ist der See eine beliebte Touristenattraktion.

23. März

Rebekka Ar Rayès

Erich Fromm († 1980) kam vor 125 Jahren zur Welt. Der Soziologe, Psychoanalytiker und Humanist entwickelte eine eigene Auffassung von Sozialpsychologie, um das bewusste und unbewusste Denken, Fühlen und Handeln gesellschaftlicher Gruppierungen zu erforschen. Vor allem seine Bücher „Die Kunst des Liebens“ und „Haben oder Sein“ wurden Bestseller.

24. März

Katharina v. Schweden

Während er eine Messe zelebrierte, wurde Óscar Romero (* 1917) vor 45 Jahren von staatlich beauftragten Soldaten ermordet. Der Erzbischof von El Salvador und Befreiungstheologe war für soziale Gerechtigkeit und politische Reformen eingetreten und hatte sich so in Opposition zur Militärdiktatur gestellt. Sein Tod markierte den Beginn des Bürgerkriegs.

25. März

Annunziata, Prokop, Jutta

Im „Drei-Masken-Verlag“ erschien 1925 der Roman „Jud Süß“ von

Lion Feuchtwanger. Als literarische Vorlage diente der württembergische Hofjude Joseph Süß Oppenheimer. Nach dem Aufstieg zum Finanz- und Wirtschaftsexperten des württembergischen Herzogs Karl Alexander folgte ein tiefer Fall.

26. März

Larissa, Ludger

Bei einer Fahrt ins Ausland an der Grenze anhalten, Pass- und Gepäckkontrolle: Das war mit dem Inkrafttreten des Schengen-Abkommens 1995 Geschichte. Von nun an war der Grenzübergang zunächst in Deutschland, Frankreich, den Beneluxstaaten, Spanien und Portugal unkompliziert (Foto unten). Seit dem Flüchtlingssommer 2015 wird der Verzicht auf Grenzkontrollen wieder kritisch betrachtet.

27. März

Fröwin, Haimo

Zum 410. Mal jährt sich der Todestag der Margarete von Valois, Königin von Navarra und Frankreich. Ihre Hochzeitsnacht mit dem von ihr als unangenehm empfundenen Gatten, dem Hugenottenkönig Heinrich von Navarra, ging als „Bartholomäusnacht“ in die Geschichte ein.

28. März

Kolumban, Adelaide Cini

1930 erhielt Konstantinopel unter Präsident Kemal Atatürk offiziell den Namen Istanbul, der unter den Bewohnern längst weit verbreitet war. Seit 1923 war nicht mehr Istanbul, sondern Ankara türkische Hauptstadt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Selbstverständlich nach dem Schengen-Abkommen: Kein Schlagbaum, keine Kontrolle, nur ein Blick aus dem Autofenster auf das blaue Schild macht wie hier in Bayerisch Gmain deutlich, dass eine europäische Ländergrenze gerade durchfahren wurde.

SAMSTAG 22.3.	
▼ Fernsehen	
📺 17.35 ZDF:	Plan B. Starke Frauen: Kampf um Selbstbestimmung.
📺 20.15 BR:	Und ewig lockt der Stenz. 40 Jahre Monaco Franze.
▼ Radio	
16.30 Horeb:	Kurs 0. Einsam, aber nicht allein – Wie man mit Einsamkeit gut umgehen kann.
18.05 DKultur:	Feature. Kleines Universum. Eine afghanische Frauenrechtlerin auf Mond-Mission.
SONNTAG 23.3.	
▼ Fernsehen	
📺 9.03 ZDF:	37° Leben. Aus dem Leben gerissen. Der Film begleitet junge Erwachsene, die auf dramatische Weise Familie oder Freunde verloren haben.
10.00 Bibel TV:	Katholischer Gottesdienst aus dem Würzburger Dom.
📺 20.15 WDR:	Wunderschön! Der Zauber Andalusiens – von Tarifa nach Sevilla.
▼ Radio	
8.35 DLF:	Am Sonntagmorgen (kath.). Die Glaubenserfahrungen der Teresa von Avila.
10.00 Horeb:	Heilige Messe aus der Wallfahrtsbasilika Maria Brunnlein in Wemding. Zelebrant: Wallfahrtsdirektor Norbert Traub.
MONTAG 24.3.	
▼ Fernsehen	
📺 20.15 HR:	Visite. Schwindel und Beklommenheit beim Aufstehen.
📺 22.00 BR:	Lebenslinien. Und dann kam Helmut Dietl.
▼ Radio	
6.20 DKultur:	Wort zum Tage (kath.). Claudia Zinggl, Triefenstein. Täglich bis einschließlich Samstag, 29. März.
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. Bürokratie im Gesundheitswesen – Was Ärzte in den Wahnsinn treibt.
DIENSTAG 25.3.	
▼ Fernsehen	
📺 20.15 Arte:	Putins Gift. In den letzten 20 Jahren wurde der Kreml mehrfach beschuldigt, Oppositionelle vergiftet zu haben.
📺 22.15 ZDF:	37°. Letzte Chance für Schulabbrecher.
▼ Radio	
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. Sekundenschnelle oder gefühlte Ewigkeit. Wie schnell vergeht die Zeit?
MITTWOCH 26.3.	
▼ Fernsehen	
📺 19.00 BR:	Stationen. Die Wunder-Macher. Wie durch ein Wunder hat das weltberühmte Deckengemälde von Giovanni Battista Tiepolo 1945 den Bombenangriff auf Würzburg überstanden.
📺 20.15 NDR:	Flussgiganten. Mit knapp 3000 Kilometern ist die Donau der zweitlängste Fluss Europas.
▼ Radio	
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. Musikgeschichte. Plattenlabel Baidaphon. Eine arabisch-deutsche Spurensuche.
20.10 DLF:	Aus Religion und Gesellschaft. Der verlorene Sohn kehrt zurück: Rembrandt malt das Gleichnis Jesu.
DONNERSTAG 27.3.	
▼ Fernsehen	
📺 20.15 3sat:	Willst Du ewig leben? Frank Seibert und die Selbstoptimierung. Was ist der Schlüssel zu einem möglichst langen und gesunden Leben? Doku, D 2024.
▼ Radio	
14.00 Horeb:	Spiritualität. Heiliges Jahr 2025 – Jahr der Hoffnung.
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. Roboter, U-Boote und ferngesteuerte Unterwasserfahrzeuge.
FREITAG 28.3.	
▼ Fernsehen	
20.15 3sat:	Die Himmelsleiter – Sehnsucht nach morgen. 1947: Ex-Parteibonze Armin Zettler hat es auf das Haus der vermissen Anna Roth abgesehen. Spielfilm. Teil zwei am 4. April.
▼ Radio	
19.30 DKultur:	Literatur. Leipziger Buchmesse.
20.30 Horeb:	Credo. Die Josefsgeschichte. Josefs Brüder in Ägypten.
📺: Videotext mit Untertiteln	



Komödie über Kampf gegen Müll

Stefan (Thomas Mraz) ist leidenschaftlicher Familienvater und Fotograf. Gemeinsam stemmen er und seine Frau Marion (Marleen Lohse), selbstständige Grafikerin, das Leben mit den drei Kindern in der Großstadt. Stefan versteht zusammen mit Untergrund-Rebellen Spielwaren mit konsumkritischen Botschaften, um die Bevölkerung aufzurütteln. Als Marion einen Auftrag von einem Spielzeughersteller bekommt, ist die Familie zu einem Doppelleben gezwungen. Die österreichische Komödie „Eigentlich sollten wir“ (ARD, 26.3., 20.15 Uhr) schafft auf humorvolle Weise Bewusstsein für die Umwelt. Foto: BR/E&A Film/ORF/Petro Domenigg



Kenias letzter Regenwald

Dichte Regenwälder, zerklüftete Bergmassive und der größte Wüstensee der Erde. Der Norden Kenias überrascht mit einer spektakulär vielfältigen Landschaft und faszinierenden Kontrasten. Tief im Westen liegt Kenias letzter Regenwald. Er ist ein wichtiges Ökosystem für eine Vielzahl von Pflanzen und Tieren, darunter 380 Baumarten, 330 Vogelarten und sieben Primatenarten. Ranger kümmern sich um ihren Erhalt. Die Reportage „Jenseits von Safari – Unterwegs in Kenias Norden“ (NDR, 27.3., 20.15 Uhr) zeigt die unbekannten und zugleich faszinierenden Seiten des fernen Landes. Foto: NDR/Zacharias Zitouni

Kulinarische Tipps aus Florenz

Reiseexpertin Tamina Kallert und Spitzenkoch Björn Freitag reisen nach Florenz, die Wiege der Renaissance. Direkt vor Ort zeichnen die beiden Nachwuchs-Maler den weltberühmten David bei einem Kunst-Kurs nach. Auch kulinarisch ist die Hauptstadt der Toskana eine Reise wert. In der Reportage „Grenzenlos köstlich“ (ARD, 24.3., 20.15 Uhr) probieren sie das knackig-krosse Brot Schiacciata.

Senderinfo

katholisch1.tv
bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV
auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb
bundesweit empfangbar über DAB+ sowie über Kabel, Satellit, Internet, Telefon, Sprachassistenten und über die Horeb-App.



Schmetterling, Biene und Co.

Keine Frage, der Insektenwelt muss unter die Flügel gegriffen werden! Am einfachsten funktioniert das im eigenen Garten. In „Richtig gute Pflanzen für Insekten“ (Ulmer Verlag) stellt Elke Schwarzer rund 90 Blumen, Sträucher und Bäume vor, die von pollen- und nektarsuchenden Blütenbesuchern angefliegen werden oder als Futterpflanze dienen. So können für den eigenen Garten gezielt Pflanzen ausgewählt werden, mit denen sich maximal viele Arten von Wildbienen, Schmetterlingen, Schwebfliegen und hübschen Rosenkäfern anlocken, fördern und beobachten lassen. Acht einfache Ideen zeigen, wie man insektenfreundliche Lebensräume von der Blumenwiese bis zum Sandarium gestaltet.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 26. März

Über das Spiel aus Heft Nr. 10 freuen sich: Ingeborg Lerche, 46119 Oberhausen, Hildegard Seidl, 93170 Bernhardswald.

Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 11 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Fußmatte	Backwarenhersteller	Name des derzeitigen Papstes			Fette	deutsche Vorsilbe: schnell		Wahlzettelbehälter	ausdruckslos blicken	franz. Film-pantomime †	Tragödie von Aischylos	Magen-teil der Wiederkäufer
								ein Verkehrszeichen				
besitzanzeigendes Fürwort		Hochgebirge betreffend						Gewicht der Verpackung		2		
					einer der 12 Stämme Israels	3						
ein Kunstleder		Alleinerbe eines Gehöfts							8			
	1							weibliche Ziege		Bergstock im Kanton Schwyz		
das Existierende (philos.)								keltischer Name Irlands			7	
												Vorsitz. der dt. Bischofskonferenz
Ritter der Artusrunde	dt. Pop-sänger (Johannes)							Bein-gelenk	Wachs-leuchten		äthio-pische Getreide-pflanze	
Früchte		5			ärmelloses Ober-teil	medizi-nisch: Hormon	Substanz der Gene (engl.)	Kinder-tages-stätte (Kw.)				
			Erbauer d. Dt. Mu-seums in München		Geistes-blitz					englisch, franzö-sisch: Luft		
Segelkommando: Wendet!		Elasti-zität							6			
bestimmter Artikel			rechter Neben-fluss der Wolga					Frauen-kurz-name			dt. Reise-veran-stalter (Abk.)	
			Abk.: Aktien-gesell-schaft		chem. Zeichen für Gallium		Rufname des Trainers Vogts	4				
steifer Hut		nicht dafür								Welt-organi-sation (Abk.)		9
Kreuzigungs-stätte Jesu									ugs.: sehr viele			

Illustrationen: Pietrzak/Deike, Roth/Deike

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Region in Südtalien
Auflösung aus Heft 11: JOSEFSTAG

E	K	N	K	P	J			
P	A	R	I	A	E	D	I	S
D	I	T	O	H	O	F	F	N
T	A	G	E	R	E	T	J	A
A	K	K					E	I
P	O	E				O	S	T
I	H	M				E	O	S
B	M					L	D	O
T	E	E				D	M	Z
R	I	C	G	A	N	K	E	
H	I	R	S	C	H	I	S	T
A	E	B	O	H	R	D	E	Z
E	N	G	E	R	A	L	T	A
G	I	D	A	L	L	I	T	I
T	E	M	P	E	L	D	A	S
L	E	O	N	P	A	S	S	I



Erzählung

Das Wesen der Grippe

Der Mensch, der tagsüber noch auf die Routinefrage, wie es ihm gehe, die Regelantwort „Gut“ gegeben hat, fühlt gegen Abend eine seltsame Melancholie in seinen Beinen, die von den Knien bis in den Kopf steigt und die Zähne zum Klappern bringt. Dann tut der Mensch gut, sich blind in sein Schicksal zu ergeben, denn er hat die Grippe.

Das Wesen der Grippe besteht darin, dass sie den Menschen seiner menschlichen Würde entkleidet. Sie nimmt ihm das Rückgrat. Der Mensch wird zu einem gummiartigen Körper, in dessen Adern eine überdrehte Dampfheizung zu toben scheint. In seiner Schwäche möchte der Mensch sich wie ein waidwundes Tier in einen dunklen Winkel verkriechen und dort stumm und unbeachtet leiden, aber gerade seine Willenlosigkeit reizt die Umwelt zu mitleidlosen Aktionen.

Die Fülle der Medikamente, von denen jedes auf dem Etikett verspricht, den Menschen schleunigst in einen normalen Zustand zurückzusetzen, lässt ahnen, dass anscheinend eine ganze Industrie von der Grippe lebt. Ein wichtiger Faktor bei der Grippe ist der Arzt. Er kommt wegen der für ihn erfreulichen Zunahme an Patienten im Zeitraffer-Tempo und mit diktatorischen Gelüsten.



Es ist eine ungleiche Partie, die hier gespielt wird, und der effektvolle letzte Zug des Arztes, der dem Patienten mit gezückter Spritze in den gewölbten Rückenfortsatz eine geballte Ladung verpasst, bedeutet für den Menschen das Schachmatt. Seines Sieges froh, eilt der Arzt von dannen, nachdem er noch das Arsenal an Antigrippe-Waffen auf dem Nachttisch um einige weitere vermehrt hat.

Für den Menschen aber beginnt erst der Hauptteil der Leidenszeit. Er wird ziemlich respektlos hochgenommen, mit nassen Tüchern um- und wie eine Mumie eingewickelt. Schließlich wird er unter Kissen und Decken versenkt. Der Lichtblitz,

den das Vorbeitragen der Cognacflasche bewirkt, verlischt sofort, als er das Gesöff eingeflößt kriegt. Wie kann man nur guten Cognac so vermanschen!

Dann liegt der Mensch in Fesseln. Er ist so eingeschnürt, dass er kaum den Kopf bewegen kann. Also starrt er stur gegen die Decke, während er spürt, dass sein klebrig-feuchter Körper gehorsam auf Touren geht, dass er wie ein Schwamm aufquillt. Er fühlt sich in einer Vorstufe zum Fegefeuer und gelobt, einige Lieblingssünden wenigstens zu reduzieren.

Inzwischen haben sich die Hausgenossen weiblichen Geschlechts um das Bündel Mensch versammelt,

um das Experiment zu studieren und durch Beigabe eigener Erfahrungen zu würzen. Der Mensch hört wie durch einen Schleier die Liste der Bekannten und Verwandten, die den Grippetod sterben mussten, weil sie nicht rechtzeitig oder nicht ausreichend in der Schwitzpackung steckten, und er gelobt insgeheim weitere Abstriche auf seinem Sündenetat.

So verrinnen die Tage in Demut, während das sündige Fleisch gedämpft und geröstet wird, der Mensch Hals- und Brustwickel trägt und alle halbe Stunde etwas Bitteres hinunterschluckt. Bis ihm eines Morgens beim x-ten Pyjamawechsel ein Knopf abreißt und er das Ereignis mit einem Ausdruck feiert, das nicht dem Erziehungsprogramm eines Mädchenpensionats entstammt.

Die kraftvolle Lebensäußerung erfreut ihn so, dass er das Bonmot sofort wiederholt. Als aber das laberige Morgengetränk kommt, weist er es entschieden zurück und überlegt, wo wohl seine Pfeife am Tage des Zusammenbruchs geblieben sein könnte, obwohl auf seinem Bußprogramm auch die Liquidierung der Rauchopfer verzeichnet stand.

Das sind dann sichere Anzeichen dafür, dass der Mensch dem dunklen Labyrinth der Grippe entronnen ist. Er wird zum Kummer seiner Umwelt, die ihn so hübsch in der Zange hatte, langsam wieder normal.

Text: Charly/Ag. Fröhlich

Sudoku

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 11.

3	8			9	2			4
5	1	9		1	3	6	8	9
6			2		8	7	9	6
8	7	3						1
2	7	5		8				4
6			7	4	1	5	3	
1	3	4			5		8	

4			2	7		6		
7			6			5		3
5		8				7		
			2	3		8		
		7		1	4		5	
8	5	2					3	
	7	5						9
	9	6	4				2	1
			1	6	9			5





Hingesehen

Kinder können ab sofort wieder an den Osterhasen schreiben. Alle Briefe, die bis zum 15. April eingehen, können von „Hanni Hase“ und seinem Team im niedersächsischen Osteriestadt noch rechtzeitig beantwortet werden, teilte die Deutsche Post mit. Der Osterhase nimmt Zuschriften entgegen unter der Adresse: Hanni Hase, Am Waldrand 12, 27404 Osteriestadt. Im vergangenen Jahr sind beim Team des Osterhasen über 65 000 Briefe aus 34 Ländern eingegangen. Im Pandemie-Jahr 2021 war deren Zahl auf ein Rekord-Hoch von rund 100 000 Briefen gewachsen. Seit 43 Jahren werden Kinderbriefe aus aller Welt im Osterhasenpostamt von Osteriestadt zwischen Bremen und Hamburg beantwortet. Die ersten Zuschriften erreichten den Osterhasen im Jahr 1982.

Text/Archivfoto: KNA

Wirklich wahr

Der Münchner Benediktinerabt Johannes Eckert (55) hat nach eigenem Bekunden mit etwa sechs Jahren unfreiwillig seinen ersten Rausch erlebt. Der Vorfall ereignete sich, als er seinen Vater zu dessen elterlicher Landwirtschaft begleitete, wo dieser immer samstags mitgeholfen habe, erzählte Eckert.

Auf einmal habe er furchtbaren Durst gehabt und dann den Apfelsaft getrunken, der auf dem Tisch gestanden sei. „Naja, der Apfelsaft war in Wirklichkeit Most“, sagte

der Abt. Der Trunk habe ihm geschmeckt, und niemand habe davon Notiz genommen.

Die Folgen seien jedoch am Nachmittag zu erleben gewesen. Er sei dagesessen, aber ständig umgekippt. Sein Vater habe ihn dann wieder aufgerichtet und gesagt: „Bub, du hast einen Rausch.“ Seine Reaktion darauf: „Papa, geht der Rausch jetzt nimmer weg?“ Er habe tatsächlich befürchtet, dass es ein Dauerzustand werden könnte.

Text/Foto: KNA



Zahl der Woche

30,4

Kilogramm Zucker wurden 2024 pro Kopf in Deutschland verbraucht. Damit ging die Zuckernutzung für Lebensmittel im Vergleich zu 2023 (knapp 34 Kilogramm) zurück, teilte die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung mit. Neben dem, was jeder Mensch an Zucker zu sich nimmt, sind im Verbrauch auch nicht konsumierte Mengen eingerechnet, etwa Zucker, der zur Haltbarmachung für Konserven verwendet wird.

Trotz ungünstiger Wetterbedingungen konnte der Ertrag aus der Zuckerrüben-ernte deutlich gesteigert werden. So wurden in Deutschland im Wirtschaftsjahr 2023/24 etwa 4,2 Millionen Tonnen Zucker hergestellt, fast sieben Prozent mehr als zuvor. Zusammen mit der Situation auf dem Weltmarkt habe das zu einer gesteigerten Ausfuhr von Zucker und zuckerhaltigen Erzeugnissen geführt. Diese stieg im Wirtschaftsjahr um 13 Prozent auf rund drei Millionen Tonnen. KNA

Impressum

Neue Bildpost, gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Romana Kröling, Maximilian Lemli,
Lydia Schwab, Ulrich Schwab

Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 42 vom 1.1.2025.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

KONPRESS
Kommunikations- und Presse-Service

Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karla Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
Vierteljährlich EUR 25,80.
Einzelnnummer EUR 2,00.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post. Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie hoch ist der Alkoholgehalt von Apfelmost/-wein?

- A. 2 bis 4 Prozent
- B. 5 bis 7 Prozent
- C. 9 bis 11 Prozent
- D. 14 bis 16 Prozent

2. Die Apfelweinkultur welches Bundeslands gehört zum Immateriellen Kulturerbe der Unesco?

- A. Bayern
- B. Baden-Württemberg
- C. Rheinland-Pfalz
- D. Hessen

Lösung: 1 B 2 D

Resonanzkörper sein

Die Fastenzeit ist eine Gelegenheit, neu in sich hineinzuhören

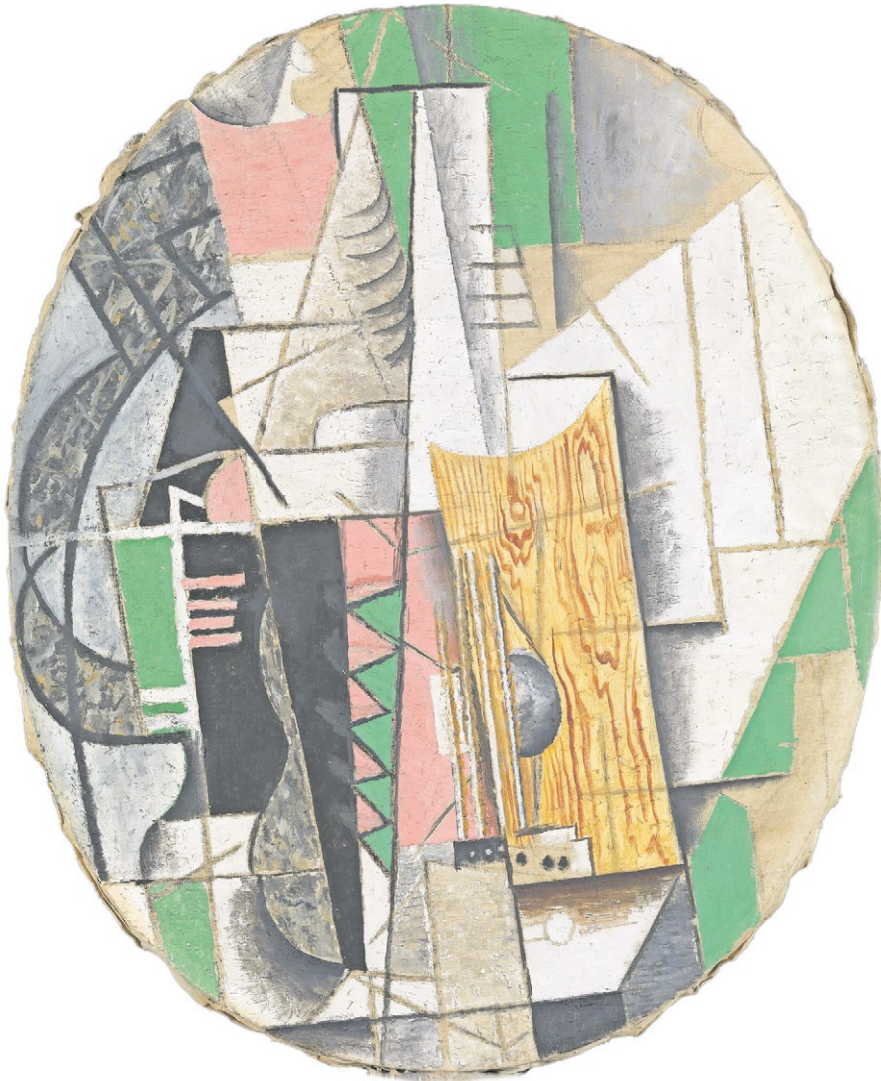
Leider komme ich nur noch selten zum Spielen meiner Gitarre. Auch wenn sich die Hornhaut an den Fingerkuppen weitgehend aufgelöst hat, bleibt es für mich ein stets anziehendes Musikinstrument. Die Faszination für dieses Instrument entwickelte sich in meiner Schulzeit. Nach einem kurzen Ausflug zur Violine fand ich meine Leidenschaft in der Akustikgitarre. Beim Spielen kann ich mich in die verschiedenen Klänge buchstäblich „hineinlegen“, alles um mich herum vergessen und der Resonanz des Instruments nachgehen.

Die Saiten der Gitarre klingen beim Anschlagen nicht. Es braucht eine Spannung und einen Resonanzkörper. Erst dann wird der Ton hörbar. Nicht jeder Resonanzkörper ist dabei geeignet, um den Ton zum Klingen zu bringen. Es braucht das entsprechende Holz. Eichenholz wird bei einer Gitarre nicht verwendet. Ebenso darf das Holz nicht zu dick sein, sonst kommt das Instrument nicht zum Vibrieren.

So wie die Musik braucht auch das Leben Resonanz. Das einzelne Individuum kann mit seinem Leben kaum bestehen. Es bedarf der Resonanz des Gegenübers und der Umwelt. Fehlt diese, kommt es häufig zu Krankheiten, beispielsweise zu Depression oder Burnout. Wenn die Resonanz meines Menschseins, meiner Arbeit, meines Denkens fehlt und nichts mehr zurückkommt, wenn mein Ich in meiner Umgebung keinen Anklang findet, dann fühle ich mich als abgegriffene Saite ohne Spannung und Klang.



Kontakt:
Unser Autor, Diakon Markus Müller, ist Diözesan-Caritasdirektor im Bistum Augsburg. Seine Adresse:
Auf dem Kreuz 41, 86152 Augsburg



▲ Pablo Picassos Gemälde „Die Gitarre“ entstand 1912.

Foto: Nasjonalmuseet/Børre Høstland

Aber auch ich bin Resonanzkörper meiner Umwelt und Mitmenschen. Liegt der Ton des Gegenübers auf meiner Wellenlänge, dann wird dieser verstärkt. Schlagen dagegen die Wellen gegeneinander, dann verstummt sehr schnell der Ton. Meine Resonanz ist Verstärker, wenn ich beispielsweise Stimme bin für die vielen Menschen am Rand der Gesellschaft, die keine Stimme haben. Wenn ich meine Stimme erhebe für die Menschen, die Unrecht erfahren, ausgegrenzt werden, keine Teilhabe in der Gesellschaft erfahren.

Der intensivste Ton

Die Liebe ist der intensivste Ton, den ich zum Klingen bringen kann. Es ist mein Innerstes, das dabei zum Schwingen gebracht wird. Dieser Ton ist nicht immer einfach zu spielen, aber er ist lebensnotwendig für diese Welt. Vielleicht haben Sie schon vom Schmetterlingseffekt gehört oder gelesen. Theoretisch kann nämlich der Flügelschlag ei-

nes Schmetterlings in Kolumbien einen Orkan in Deutschland auslösen. Oder anders gesagt: Schon der kleinste Ton kann große Wirkung haben. Angesichts der Weltlage, wo Macht und Gewalt, Krieg und Ohnmacht, Ausbeutung und Unterdrückung zunehmen, braucht es umso mehr die Resonanz der Liebe. Auch wenn dieser Ton dann nur leise und zaghaft klingt, ist er unentbehrlich für die Veränderung meiner Umwelt.

Für Gott bin ich der Resonanzkörper. Durch mich soll sein Wirken zum Klingen gebracht werden. „Nehmt Gottes Melodie in euch auf“, fordert der Kirchenvater Ignatius von Antiochien († 107) die Gläubigen auf. „Mein Herz ist bereit, Gott, ich will singen und spielen, ja du meine Herrlichkeit“ (Psalm 108,1–2). Mein ganzes Leben wird zur Partitur Gottes. Die Lieder, die Gott durch mich spielt, heißen „Hoffnung“, „Zukunft“, „Weite“, „Leben“. Aber auch Klagelieder können im Repertoire sein.

Und schließlich sollen Liebeslieder durch mich erklingen. Welches Instrument werde ich spielen? Laut, posaunend? Taktgebend wie die Trommel? Leise, fast überhörbar? Welche Stimmlage und Stimmung habe ich dazu?

Das Wort „Person“ leitet sich ab vom Lateinischen „per sonare“. Durch eine Person soll etwas zum Klingen gebracht werden. Nicht immer bin ich dazu in Stimmung. Vielleicht ist der Resonanzkörper voller Unrat, so dass er nicht mehr die Schwingungen aufnehmen kann. Dann braucht es dringend eine Entrümpelung. Oder das Schallloch ist verschlossen. Der Zugang zum Herzen ist von einer harten und abgehärteten Schale umgeben. Vielleicht wird auch das zur Resonanz notwendige hörende Herz von meinen Sorgen und Ängsten erdrückt. Oder meine Augen sind blind geworden und sehen nicht mehr das Gegenüber. Oder die Saiten sind verstimmt durch Streit und Neid bzw. überspannt durch Stress, Hektik oder große Alltagslasten, so dass sie zu reißen drohen.

Stille und Stimmung

Die Fastenzeit gibt mir die Zeit, meinen Resonanzkörper zu entrümpeln und die Saiten neu in die richtige Spannung zu bringen. Hilfreich ist dazu eine Stimmgabel oder ein Stimmgerät. Das könnte das Gebet und die Heilige Schrift sein. Hilfreich ist auch ein klärendes Gespräch oder eine lang ersehnte Umarmung. Wichtig dabei ist: Eine Gitarre kann nur in der Stille gestimmt werden. Nur dann können die Töne der Saiten mit der Stimmgabel in Einklang gebracht werden. Im Lärm kann kein Instrument gestimmt werden. Nehmen Sie sich also diese Zeit in diesen Wochen, suchen Sie immer wieder die Stille und hören Sie in sich hinein. Bin ich wirklich Resonanzkörper für Gott und Mensch? Habe ich Rhythmus und Takt für die Melodie Gottes gefunden?

Ich freue mich darauf, wenn wir dann gemeinsam mit wundervoller Intonation das Halleluja in der Osternacht singen können, voller Inbrunst und aus vollem Herzen, mehrstimmig mit all den vielen Instrumenten.

Markus Müller

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Buchprospekt von fe-Medienverlag GmbH, Kißlegg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Eine Kirche, die keine Krise provoziert, ein Evangelium, das nicht verwirrt, ein Wort Gottes, das niemandem unter die Haut geht, ein Wort Gottes, das die wahre Sünde der Gesellschaft, in der sie verkündet wird, nicht berührt — was für ein Evangelium ist das?

Óscar Romero

Sonntag, 23. März Dritter Fastensonntag

Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin, der ich bin. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der „Ich-bin“ hat mich zu euch gesandt. (Ex 3,14)

Mose begegnet am brennenden Dornbusch dem lebendigen Gott. Auf dem Berg Horeb gibt Gott seinen Namen und sein Wesen kund: Ich bin für dich da. Dieser Gott begleitet sein Volk aus der Sklaverei in die Freiheit. Wie habe ich Gott schon in meinem Leben erlebt?

Montag, 24. März

In jener Zeit begann Jesus in der Synagoge in Nazaret darzulegen: Amen, das sage ich euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt. (Lk 4,24)

Jesus wird in seiner Heimat nicht anerkannt und kann dort keine Wunder tun, sondern nur wenige Menschen heilen. Wie ist meine Erfahrung in meinem Familien- und Freundeskreis, wenn ich versuche, von meinem Glauben zu erzählen?

Dienstag, 25. März Verkündigung des Herrn

Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn wirst du gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben. (Lk 1,30f)

Das tägliche Gebet des „Engel des Herrn“ greift die Hauptbotschaft des heutigen Festtages auf. Es ist eine Chance, in dieser Fastenzeit den Alltag zu unterbrechen und mit diesem Gebet vor allem für den Frieden zu beten.

Mittwoch, 26. März

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben! Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen. (Mt 5,17)

Jesus hat die Verheißungen und die Gebote des Alten Bundes erfüllt. Wie gelingt es mir heute, die Weisungen Jesu aus der Bergpredigt in meinem Alltag umzusetzen und zu leben?

Donnerstag, 27. März

Sie aber hörten nicht und neigten mir ihr Ohr nicht zu, sondern folgten den Eingebungen und der Verstocktheit ihres bösen Herzens. Sie zeigten mir den Rücken und nicht das Gesicht. (Jer 7,24)

Geht es Gott nicht heute genau so wie vor 3000 Jahren, dass wir uns von ihm abwenden und unser Herz hart ist?

Freitag, 28. März

Nehmt Worte der Reue mit euch, kehrt um zum HERRN und sagt zu ihm: Nimm alle Schuld hinweg und nimm an, was gut ist. (Hos 14,2f)

Wie gehe ich heute mit meiner Last um? Finde ich den Weg zu Gott, der auf mich wartet und mir im Sakrament der Versöhnung alle Schuld abnehmen und vergeben will?

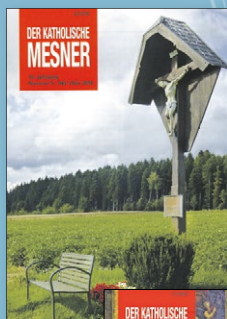
Samstag, 29. März

Auf, lasst uns zum HERRN zurückkehren! Denn er hat gerissen, er wird uns auch heilen; er hat verwundet, er wird uns auch verbinden. Nach zwei Tagen gibt er uns das Leben zurück, am dritten Tag richtet er uns wieder auf und wir leben vor seinem Angesicht. (Hos 6,1f)

Jesus will uns von unseren geistigen und leiblichen Verwundungen heilen und neues Leben mit ihm schenken. Er wartet auf mich, dass ich zu ihm komme.



Schwester M. Petra Grüner ist seit 25 Jahren Franziskanerin von Maria Stern und leitet das Haus St. Hildegard am Dom in Augsburg.



6 x im Jahr
bestens
informiert!

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.